

## **1 Kontext, Forschungsfrage und Untersuchungsansatz**

---

Das folgende Paper dokumentiert in Text, Fotos, Plänen und Modellanalysen auszugsweise den Stand einer Forschungsarbeit an der HafenCity Universität Hamburg zum Sommer 2016, die sich mit Fragen städtebaulicher Gestaltung der „Wohnstadt Hamburg“ unter Oberbaudirektor Fritz Schumacher befasst.<sup>1</sup>

Zweifellos zählt der soziale Wohnungsbau im Hamburg der Weimarer Republik zu den bedeutendsten Leistungen im gesamtdeutschen, wenn nicht sogar im europäischen Vergleich. Als „großartige Leistungen einer bemerkenswerten, auch bemerkenswert knappen Epoche hamburgischer und deutscher Geschichte“ würdigt sie Hermann Hipp schon 1982 in seiner Wohnstadt-Publikation.<sup>2</sup> Drei Jahre später konstatiert Gert Kähler dazu in seiner Habilitationsschrift: „In Hamburg betrug die Bauleistung von 1919 bis 1933 etwa 65.000 Wohnungen, davon war der ganz überwiegende Teil mit öffentlichen Mitteln gefördert. Bezogen auf die Zahl der Einwohner liegt Hamburg mit seiner Bauleistung damit höher als z.B. Frankfurt, viel höher sogar als der Gemeindewohnungsbau in Wien.“<sup>3</sup> Über diese Wohnquartiere ist das Hamburger Stadtbild noch heute maßgeblich geprägt durch zusammenhängende Backsteinensembles der späteren 1920er Jahre. Die architektonisch-städtebauliche Identität der Stadt stützt sich hier auf einen Balanceakt zwischen Homogenität städtebaulicher Strukturen und architektonischer Individualität der Einzelobjekte. Wie kamen die entsprechenden Planungsentscheidungen seinerzeit zustande?

Die Darstellungen zur Entwicklung und Umsetzung dieser Ensembles sind noch immer weitgehend durch die verdichteten Selbstbeschreibungen Fritz Schumachers dominiert. Dieser benennt eine eigens in Hamburg entwickelte Methode: das „modellmäßige Bauen“, das dem Zusammenspiel von „Dirigenten und Solisten“ – von stadtbaukünstlerisch ambitionierten Verwaltungsbeamten und freien Architekten – eine adäquate Rahmung verliehen haben soll. Schumacher selbst beschreibt diese Methode mehrfach, mit leichten Akzentverschiebungen. Als einschlägige Quelle zum Thema darf die 1932 erschienene Publikation *Das Werden einer Wohnstadt* betrachtet werden, wo Schumacher seinen Ansatz mit folgenden Worten beschreibt:

*Wir stellen in der behördlichen Städtebauabteilung unter der besonderen Leitung von Oberbaurat Maetzel und Baurat Ockert einen neu von der Entwicklung ergriffenen Stadtteil, ehe das Bauen beginnt, in einem zusammenhängenden plastischen Modell dar [...]. Das Modell zeigt nicht die einzelne architektonische Ausbildung, sondern nur das Spiel der ineinandergreifenden oder gegeneinander stehenden Massen: [...] Dies Modell bedeutet aber keinen Zwang, es bleibt elastisch. Es steht dem Bauen-Wollenden als Zielbild zur Verfügung. Die Architekten können sich auf dem einzelnen Bauplatz, den sie bearbeiten, nach seinen Angaben richten und tun das auch in der Regel. Aber sie können auch begründete Gegenvorschläge machen. Wir modellieren dann die anders gearteten Massen in unser Gesamtmodell herein und erproben die Wirkung im Zusammenhang mit der Umgebung. Entweder sieht man dann, daß es nicht geht, und der betreffende Architekt überzeugt sich meist selbst davon, oder wir gehen auf die vorgeschlagene andere Art ein und ziehen daraus im Gesamtmodell die Konsequenzen, die sich dadurch für die Umgebung ergeben.“<sup>4</sup>*

Doch wieviel Raum bestand tatsächlich für ein konstruktives Ringen um Alternativen? [Abb. 1 u. 2]<sup>5</sup> Konnte sich in der stark ideologisch geprägten Zeit eine diskursive Entwurfskultur etablieren und – wenn ja – was waren die ökonomischen, administrativen und politischen

---

<sup>1</sup> Das Paper basiert in wesentlichen Teilen auf einer Anlage zum Forschungsbericht vom 28. Juli 2016 an die Sutor-Stiftung, die das bislang noch nicht abgeschlossene Vorhaben von 2012 bis 2016 gefördert hat.

<sup>2</sup> Hipp, Hermann: *Wohnstadt Hamburg. Mietshäuser zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise*, Hamburg 1982, S. 7 (zit.n. 2. Aufl. Berlin 2009).

<sup>3</sup> Kähler, Gert: *Wohnung und Stadt. Hamburg, Frankfurt, Wien. Modelle sozialen Wohnens in den 20er Jahren*, Braunschweig/Wiesbaden 1985, S. 46.

<sup>4</sup> Schumacher, Fritz: *Das Werden einer Wohnstadt. Bilder vom neuen Hamburg*, Hamburg 1932, S. 39f.

<sup>5</sup> Alle Bilder im vorliegenden Kontext sind unerlässliche wissenschaftliche Quellen und werden deshalb als Bildzitate (Großzitate) nach § 51 UrhG verwendet.

Rahmenbedingungen dafür? Wie stark fußt die Fachgeschichte in dieser Frage auf den Idealisierungen in Schumachers autobiografischen Schriften?

Das Thema modellmäßiges Bauen in Hamburg aus planungs- und städtebauhistorischer Perspektive in den Blick zu nehmen, gestaltete sich als größere Herausforderung als zunächst angenommen. Maßgebliches Hindernis ist dabei die vergleichsweise geringe Quelldichte, für die es mehrere Gründe gibt. Die Planungs-, Diskussions- und Abstimmungsprozesse zwischen der Städtebauabteilung – also Schumacher und seinen Mitarbeitern Maetzel, Tüngel und Ockert – einerseits und andererseits den Privatarchitekten jener Zeit lassen sich kaum mehr im Detail rekonstruieren. Ursächlich hierfür ist eine ganze Reihe von Faktoren. Eine bei derartigen Forschungsfragen grundsätzlich naheliegende Zeitzeugenbefragung scheidet aufgrund der zu großen zeitlichen Distanz aus, auch im Hinblick auf mögliche Erinnerungen der Nachfolgegeneration. Pläne, Vorentwurfsskizzen, Protokolle und Korrespondenz liegen nicht mehr oder nur noch punktuell vor. Dies wiederum mag teilweise auf Verluste im Krieg durch die Bombenschäden am Stadthaus und auf Kassationsentscheidungen der Verwaltungen und des Staatsarchivs zurückzuführen sein.



Abb. 1: Karikatur zur Kritik der Privatarchitekten an Schumachers Gestaltungsanspruch (1912)

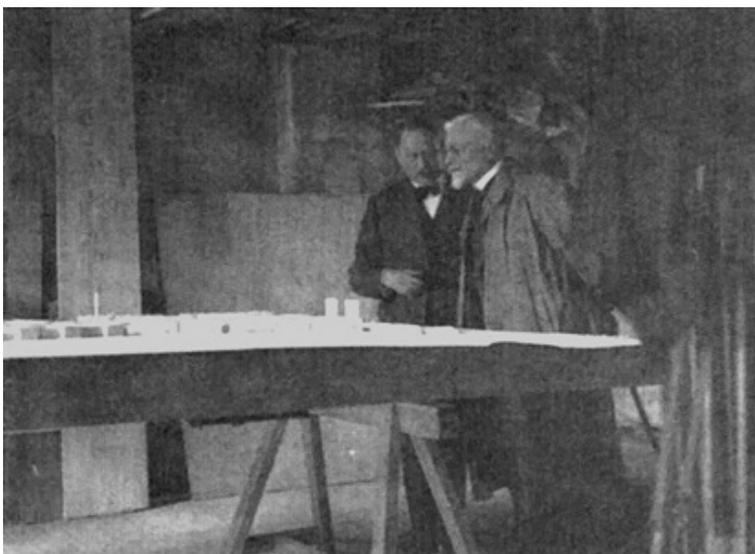


Abb. 2: Fritz Schumacher diskutiert mit Architekt Hermann Distel an einem Städtebaumodell (o.D.)

Teilweise liegt die geringe Quellendichte aber auch in der „Natur der Sache“, also der Struktur der Planungsabläufe, begründet: Gegenstand der laufenden Untersuchung sind erste Annäherungen an die räumlich-geometrische Ausformulierung von Bauvolumina in frühen Planungsphasen, deren Dokumentation mit voranschreitender planerischer Überformung von verschiedenen Seiten nicht als langzeitiges Erfordernis gesehen wurde. Bauherren wie Bauprüfungen sind primär am Planstand der letztlich realisierten Fassung interessiert, Architekten nicht zwingend an der Dokumentation von Projektzwischenständen und städtebaulichen Haltungen. Hinzu kommt, dass diejenigen Architekten, die in den 1930er Jahren ins Ausland emigrierten, sich meist von Projektunterlagen trennen mussten, die sie zum Teil den Bauherren überließen. Andere Architekten, die während des Naziregimes in Deutschland bleiben konnten, haben vergleichbare Schritte viel später im Zuge von Büroauflösungen, Umstrukturierungen oder Aktenvernichtungsaktionen vollzogen.<sup>6</sup> Die Suche nach unerschlossenen Quellen ist allein deshalb bei Architekten und deren Rechtsnachfolgern wenig aussichtsreich.<sup>7</sup>

Nachfragen bei den Eigentümern und Rechtsnachfolgern der seinerzeitigen Bauherren waren ebenso wenig erfolgreich. Eine ganze Reihe von Wohnungsunternehmen wurde per Email und – teilweise mehrfach – per Telefon kontaktiert. Vielfach erfolgte keinerlei Rückmeldung. Mitunter wurden auf Nachfrage Zusagen gemacht, aber Archivsichtungstermine kamen dann trotzdem nicht zustande. In anderen Fällen wurde mitgeteilt, zur Fragestellung und dem betreffenden Zeitraum seien schlichtweg keine Unterlagen vorhanden.<sup>8</sup> Vielfach wird seitens der Bauherren offenbar kein Mehrwert in der Erschließung und Erforschung baugeschichtlicher Zusammenhänge gesehen. Vielmehr scheint die Bereitstellung von Materialien aus eigenen Archiven überwiegend als Mehraufwand wahrgenommen zu werden. Zu vermuten ist ferner, dass in Einzelfällen zu dieser Wahrnehmung auch Bedenken hinsichtlich des aktuellen Umgangs mit sanierungsbedürftiger Bausubstanz hinzukommen. Die Sorge um zusätzliche, mit Mehrkosten verbundene Restriktionen etwa durch den Denkmalschutz oder durch andere Erhaltungsaufgaben, sollte sich aus der aktuellen Beforschung eine bislang nicht erkannte baukulturell-historische Bedeutung ableiten, scheint nicht aus der Luft gegriffen. Insofern lassen sich bislang weder die Auskünfte von Bauherren systematisch hinterfragen noch lässt sich feststellen, ob aus Ressourcengründen oder eben auch aufgrund vermuteter Vorbehalte, Quellmaterial nur oberflächlich gesichtet bzw. bewusst zurückgehalten wird.

Trotz der hier beschriebenen Schwierigkeiten hinsichtlich der Quellenerschließung ist es durchaus möglich, die Methode des modellmäßigen Bauens zu beleuchten und in Grundzügen nachzuvollziehen. Der Ansatz führt über die Diskussion der städtebaulichen Massenmodelle zum Erfolg, die von der Städtebauabteilung der Baudeputation erstellt wurden und über verschiedene zeitgenössische Publikationen in Form von Modellfotos

---

<sup>6</sup> Das Büro von Ernst Dorendorf, der allein zwischen 1924 und 1931 etwa 11 Prozent aller Hamburger Wohnungsneubauten im Wert von 80 Millionen Reichsmark betreut hatte (mit rund 36 Millionen Beihilfen der Beleihungskasse, vgl. StAHH 213-11\_2961/40), hat genau Buch geführt und sich bis in die 1990er Jahre bescheinigen lassen, wann welchem Bauherren Akten und Planunterlagen (Baubeschreibungen, Kostenrechnungen, Statik, Pläne 1:100 und 1:50...) angeboten bzw. vernichtet wurden, darunter die Wichern Baugesellschaft, die Baugenossenschaft Deutsches Heim-Union e.G., die Vereinigte Hamburger Wohnungsbaugenossenschaft e.G (vormals Hamm-Geest), die gemeinnützige Baugenossenschaft Hansa e.G., Bürgerbau Wohnungsgesellschaft m.b.H., der Wohnungsverein Hamburg von 1902 e.G., die Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft von 1904 e.G. u.a. (Listen und Bescheinigungen waren zum Zeitpunkt der Recherche noch im Privatarchiv der Erben Ernst Dorendorfs erhalten.)

<sup>7</sup> In vielen Fällen scheitern bereits Versuche, Nachkommen damals tätiger Architekten ausfindig zu machen, etwa über alte Adress- und aktuelle Telefonbücher. Stichprobenartige Versuche führten lediglich zu vereinzelt „Beinahetreffern“, etwa im Fall von Erwin Deimling (Hinsch & Deimling): Ausfindig gemacht werden konnte der Adoptivkel und das Nachfolgebüro von Hermann Deimling, Statiker und Stahlbaupionier, der zwar sein Büro im selben Gebäude wie die Architekten Hinsch & Deimling hatte und vermutlich mit Erwin Deimling verwandt war, die Kontakte waren aber für die Recherche nicht weiterführend.

<sup>8</sup> In Einzelfällen fanden auch Sichtungstermine statt, die dies bestätigten, etwa bei der SAGA / GWG. Hier wurden zwar Planunterlagen zu den betreffenden Objekten vorgelegt, bei näherer Sichtung zeigte sich aber, dass es sich dabei hauptsächlich um Wiederaufbauplanungen kriegszerstörter Bauten handelte.

dokumentiert sind. Diese Modelle wurden auf die grundsätzliche Forschungsfrage hin betrachtet, wie flexibel bzw. wie bindend die damit gemachten städtebaulichen Aussagen waren – und wie ergebnisoffen und dialogorientiert bzw. umgekehrt wie restriktiv damit Schumachers Methode des modellmäßigen Bauens tatsächlich im alltäglichen Planungsvollzug war.

Zur Beantwortung dieser Frage muss geklärt werden, in welchem Umfang die seinerzeit realisierten Baumassengliederungen mit jenen in den Modelldarstellungen übereinstimmen bzw. umgekehrt wie stark die Ausführung im Einzelfall von den Modellaussagen abweicht. Hierzu lassen sich historische Luftbilder der betreffenden Standorte aus der Entstehungszeit der Hamburger Wohnstadtquartiere vergleichend zurate ziehen, die seinerzeit in großem Umfang vom Hamburger Ingenieurwesen mit eigenen Flugzeugen zu Planungszwecken erstellt und auch von Schumacher genutzt und geschätzt wurden.<sup>9</sup> Ein Abgleich mit aktuellen Luftaufnahmen, etwa des Kartendienstes Bing-Maps, ist dagegen im vorliegenden Falle von untergeordneter Bedeutung. Aufgrund der erheblichen Kriegszerstörungen und des zum Teil völlig abweichenden Wiederaufbaus gibt ein solcher Abgleich lediglich zusätzliche Orientierung hinsichtlich des weiteren Schicksals der betrachteten Baustrukturen ohne jedoch einen primären Beitrag zur Beantwortung der Forschungsfrage liefern zu können. Unerlässlich sind dagegen die Sichtung städtebaulicher Modelle anderer Herkunft und die Erwähnung derselben in der Behörden Korrespondenz, etwa den Sitzungsprotokollen des Wohn- und Siedlungsausschusses. Es sind allerdings nur wenige Massenmodelle über Fotos dokumentiert, die seitens der mit der Realisierung einzelner Baublöcke betrauten oder anderweitig in die Planungsprozesse involvierten Privatarchitekten erstellt wurden. Auch die Erwähnungen von Modellen in der Korrespondenz sind vom Umfang her überschaubar. Dennoch lassen sich im Einzelfall Planungsabsichten von Behörde und Privatarchitekten vergleichend gegenüberstellen und Abstimmungsprozesse punktuell rekonstruieren.

## 2 Dokumentierte Massenmodelle der Städtebauabteilung

---

Betrachtet werden zehn (bzw. elf) relevante Modellfotos von sieben (bzw. acht) Planungsgebieten im Osten und Nordosten Hamburgs [Abb. 3–13], die publiziert wurden in den *Jahresberichten der Hamburger Verwaltungsbehörden* von 1926 und 1927, in Schumachers Artikeln „Statik und Dynamik im Städtebau“, „Hamburgs Wohnungspolitik“ und „Bebauungsplan und Gesundheitspflege“, ferner in *Hamburg und seine Bauten. 1918–1929* sowie in *Das Werden einer Wohnstadt*. Einbezogen ist ferner Erwin Ockerts Schumacher-Hommage von 1950. Es handelt sich um drei Modellfotos der Jarrestadt: (1) das Wettbewerbsgebiet [Abb. 3], (8) den östlichen zweiten Bauabschnitt [Abb. 10] und (10) eine Kombination beider [Abb. 12], ferner mit dem Habichtsplatz (3) [Abb. 5] und dem Hartzlohplatz (5) [Abb. 7] zwei Fotos von benachbart zueinander liegenden Plangebieten im Stadtteil Barmbek-Nord, ein Modellfoto der Bebauung entlang der Caspar-Voght-Straße nördlich und südlich der Sievekingsallee (2) [Abb. 4], drei Modellfotos unterschiedlicher Planungsstände für ein und dasselbe Gebiet um den Pagenfelder Platz in Horn (6) (7) (9) [Abb. 8, 9 u. 11] sowie ein Modellfoto der Bebauung auf der Veddel (4) [Abb. 6]. Die Nummerierung der Modellfotos folgt dabei der chronologischen Reihenfolge ihrer Veröffentlichung in den genannten Primärquellen. Die Modellstudie Hamm-Geest (2) [Abb. 4] ist in sechs Primärquellen publiziert, das Foto vom Habichtsplatz (3) [Abb. 5] in fünf und jene von der Veddel (4) [Abb. 6] und vom Wettbewerbsgebiet Jarrestadt (1) [Abb. 3] jeweils in vier Quellen. Die „Kanonisierung“ des modellmäßigen Bauens verfolgt Schumacher also wesentlich über diese vier Fotos. Die Lage der in den Modellfotos dargestellten Gebiete im Stadtgrundriss ist zur Orientierung rot hinterlegt in der Karte der „Entwicklungsgebiete der wachsenden Stadt, 1918–1931“, die den Bildteil in Schumachers *Werden einer Wohnstadt* einleitet [Abb. 11].

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Schumacher, Fritz: *Vom Städtebau zur Landesplanung und Fragen Städtebaulicher Gestaltung*, Tübingen 1951, S. 23 und Ders.: *Rundblicke. Ein Buch vom Reisen und Erfahrungen*, Stuttgart/Berlin 1936, S. 236f.



Abb. 3: Wettbewerbsgebiet Jarrestadt (1)

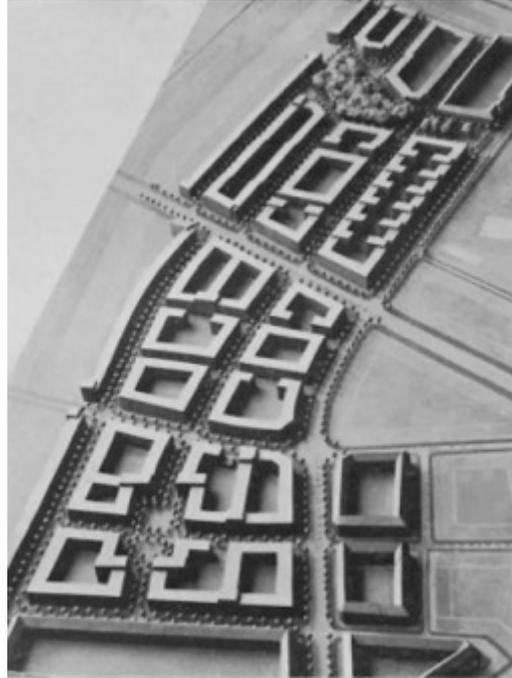


Abb. 4: Hamm-Geest (2)



Abb. 5: Habichtsplatz, Barmbek Nord (3)

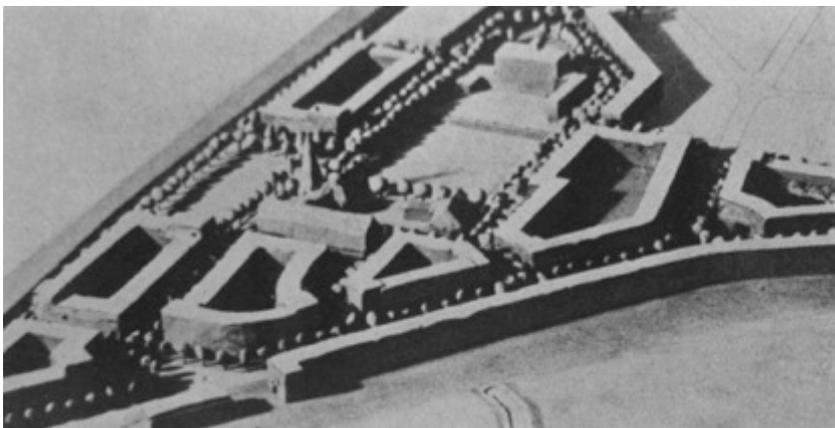


Abb. 6: Veddel (4)



Abb. 7: Hartzlohplatz, Barmbek Nord (5)

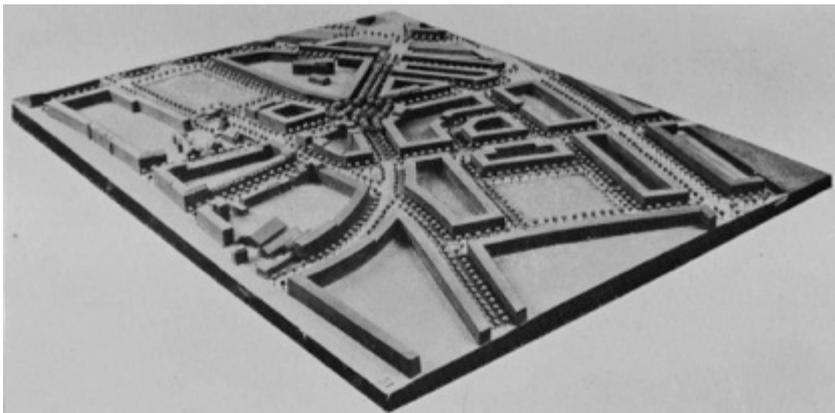


Abb. 8: Pagenfelder Platz, Horn, Stand 1927 (6)

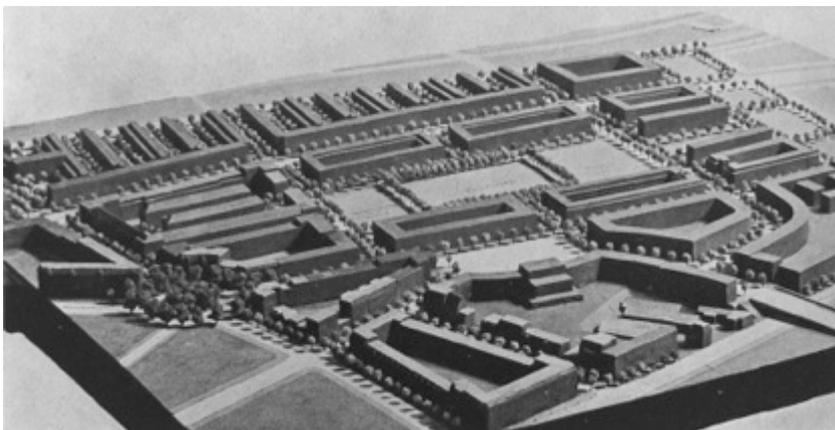


Abb. 9: Pagenfelder Platz, Horn, Stand 1932 (7)

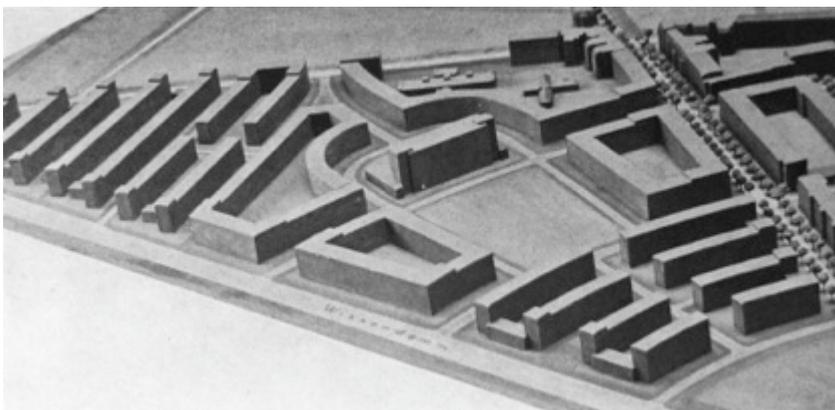


Abb. 10: Jarrestadt, zweiter Bauabschnitt (8)

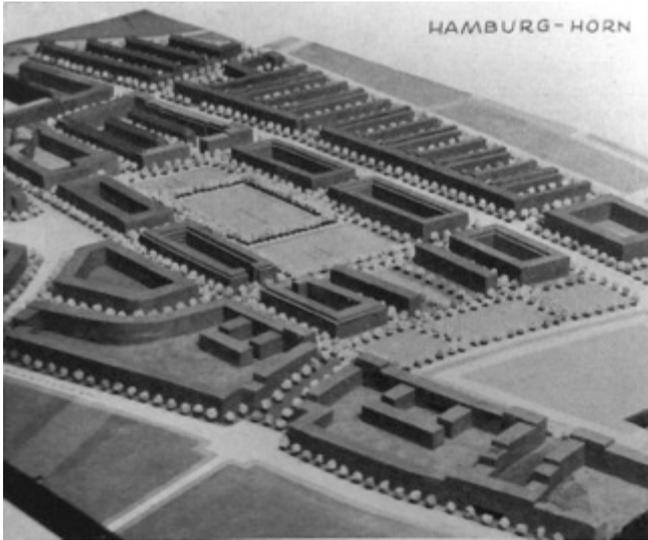


Abb. 11: Pagenfelder Platz, Horn, Stand 1932 (9) wie (7)



Abb. 12: Jarrestadt beide Bauabschnitte (10), entspricht (1)+(8)

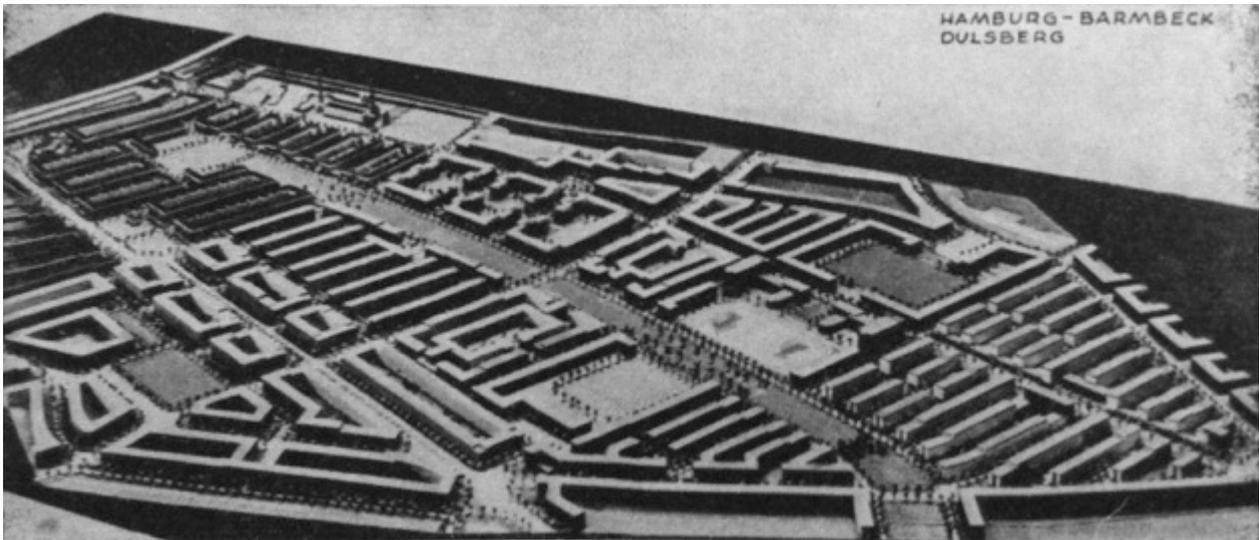


Abb. 13: Dulsberggebiet

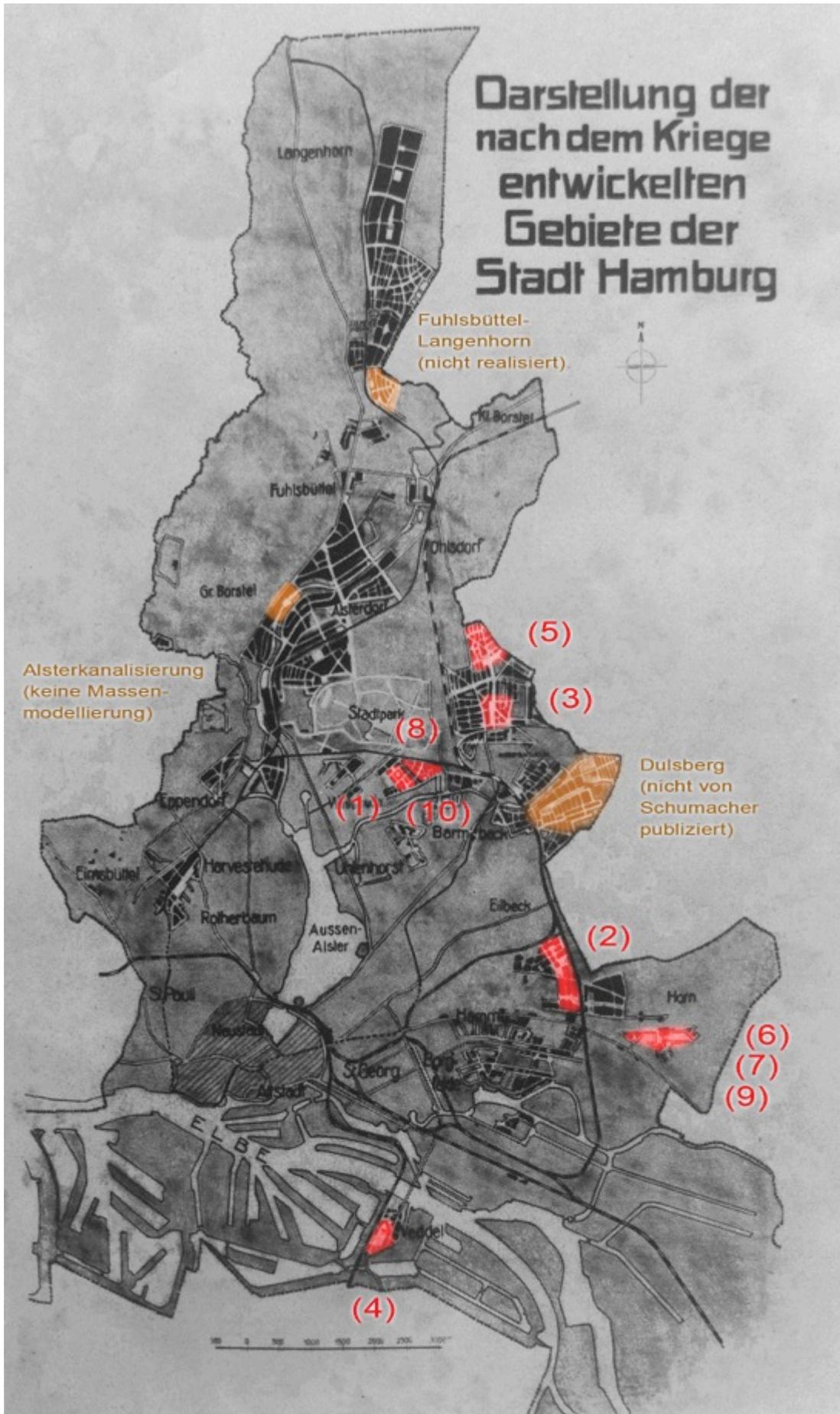


Abb. 14: Verortung der Modellfotos (1) – (10) im Übersichtsplan Hamburger Stadtgebiet (1931)

Modellfotos von Planungsgebieten, bei denen keine Realisierung erfolgte, werden im vorliegenden Kontext nicht diskutiert. Dazu zählen das in der Karte orange dargestellte Gebiet Fuhlsbüttel-Langenhorn sowie das Modellfoto von Farmsen-Berne, einer der Hamburger Exklaven der Walddörfer. Beide Modellfotos [Abb. 15 u. 16] sind 1929 in *Hamburg und seine Bauten* veröffentlicht, fehlen aber drei Jahre später in Schumachers einschlägiger städtebaulicher Primärquelle zum *Werden einer Wohnstadt*.

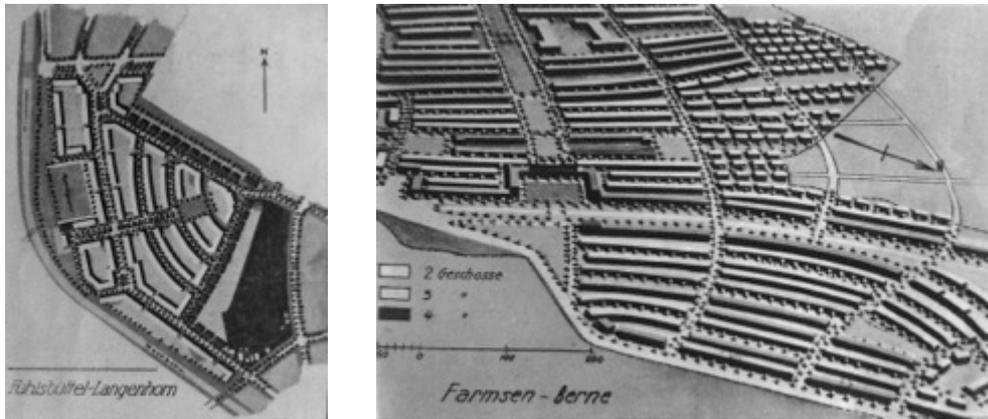


Abb. 15 und 16: Modellfotos von Fuhlsbüttel-Langenhorn u. Farmsen-Berne (nicht realisiert)

Nicht berücksichtigt werden ferner Modelle, bei denen zwar städtebauliche Aussagen im Vordergrund stehen, aber weder die Modellierung von Baumassen noch Kommunikationsprozesse mit Privatarchitekten Thema sind, sondern Platz- oder Freiraumgestaltung, wie bei den Modellen zur Alsterkanalisierung (Jahresbericht der Verwaltungsbehörden 1926) oder zum Bahnhofspatz Wohldorf-Ohlstedt (Bericht 1927). Diese erinnern in ihrer Darstellungsweise an Schumachers frühe Stadtparkmodelle, die dieser als die „ersten Vorstöße ins Gebiet des Städtebaus“ beschrieb.<sup>10</sup> Irrelevant sind im vorliegenden Kontext auch die zahlreichen Architekturmodelle für Schumachers Staatsbauten – wie hier exemplarisch gezeigt, die Volksschule Veddel [Abb. 21].

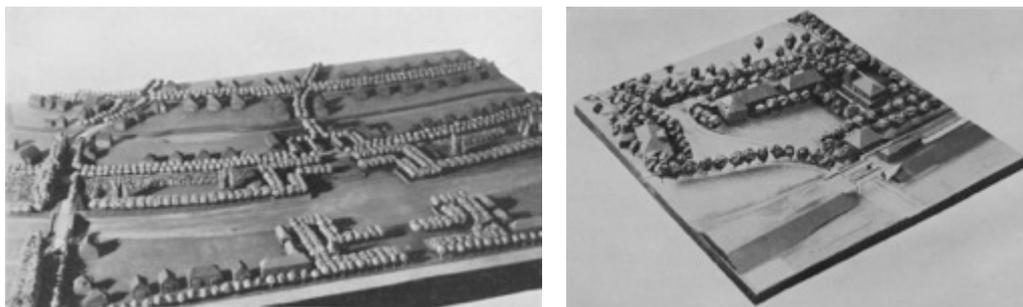


Abb. 17 und 18: Modellfotos der Alsterkanalisierung und vom Bahnhofspatz Wohldorf-Ohlstedt

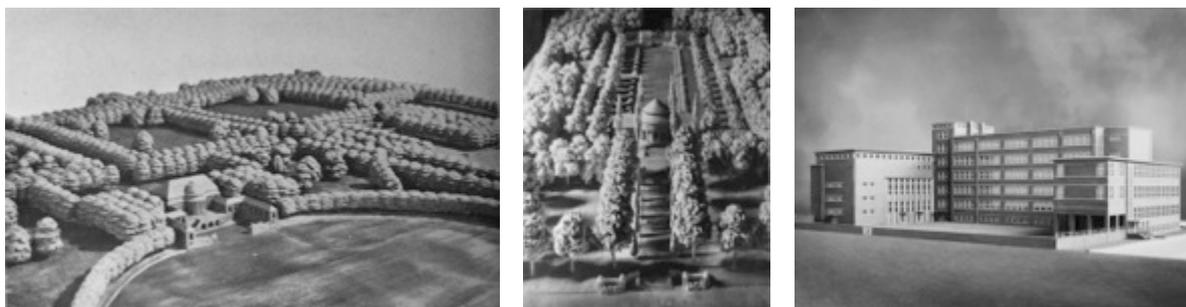


Abb. 19 und 20: Modellfotos Stadtpark (Stadtcafé und Trinkhalle)

Abb. 21: Modell Volksschule Veddel

<sup>10</sup> Vgl. Schumacher, Fritz: *Ein Volkspark. Dargestellt am Hamburger Stadtpark*, München 1928, S. 24–34 sowie Ders: *Stufen des Lebens*, Stuttgart 1935, S. 310.

Weiterhin wird eine Reihe von Städtebaumodellen hier nicht im Detail betrachtet, weil es sich dabei ebenfalls noch um Vorstufen zum modellmäßigen Bauen handelt, bzw. um Zwischenschritte zwischen den Stadtparkmodellen und den Massenmodellierungen der Hamburger Wohnstadt. Gemeint sind zum einen die Modellstudien, die Schumacher während seiner Zeit in Köln anfertigen lässt, und zum anderen die überlieferten Modelle der Altstadtsanierung und Bildung des Kontorhausviertels.

Die Darstellungen des neun Meter langen Kölner Modells sind architektonisch viel weiter durchgearbeitet als die Hamburger Massenmodelle [Abb. 22 u. 23]. Nach Schumachers eigenen Ausführungen waren sie auch nicht als Arbeitsinstrument für Planer, sondern als Illustration für Laien gedacht – für Bauherren, die von der notwendigen Umlegung überzeugt werden sollten. Das Modell wurde allgemein als zu konkret missverstanden und es wurde kritisiert, Schumacher wolle den kompletten Kölner Neuplanungen seinen eigenen Stempel aufdrücken.<sup>11</sup> Genau dieses Missverständnis galt es dann für die Hamburger Wohnstadt zu vermeiden.

Bei den Massenmodellen zum Kontorhausviertel dagegen verwundert es eher, dass Schumacher sie nicht publiziert, sondern erst Ockert nach Schumachers Tod, der hier eine aus zwei Darstellungen auswählt [Abb. 24 u. 25]. Im Jahresbericht der Verwaltungsbehörden 1926 scheint man ganz bewusst auf eine Modelldarstellung verzichtet zu haben. Stattdessen wird hier – direkt gefolgt von fünf Massenmodellen – lediglich ein Plan vom Burchardplatz gezeigt.<sup>12</sup> Erwähnenswert ist in diesem Kontext, dass der Messehauswettbewerb 1924/25 für den östlichen Abschluss des Kontorhausviertels der erste Wettbewerb gewesen sei, bei dem ein Massenmodell gefordert wurde (in der [Abb. 26] ist exemplarisch das Massenmodell von Hans Poelzig zu sehen).<sup>13</sup>



Abb. 22 und 23: Schumachers Modell für Köln, Innerer Rayon



Abb. 24 und 25: Modellfotos Kontorhausviertel (Quelle: Ockert 1950)



Abb. 26: Modellfoto Messehaus-Wettbewerb Hans Poelzig (1925)

<sup>11</sup> Vgl. Schumacher, *Stufen*, a.a.O., S. 350.

<sup>12</sup> Vgl. *Jahresbericht der Verwaltungsbehörden der Freien und Hansestadt Hamburg 1926*, Tafel X, nach S. 66 (SUB Hamburg).

<sup>13</sup> Vgl. Neumann, Dietrich: „Die Wolkenkratzer kommen!“ *Deutsche Hochhäuser der zwanziger Jahre. Debatten, Projekte, Bauten*, Braunschweig/Wiesbaden 1995, S. 114, Quelle Modellfoto: Architekturmuseum TU Berlin.

### 3 Modellmäßiges Bauen – quantitative Schätzung

---

Die in den acht relevanten Modellfotos dargestellten Baustrukturen sind in den meisten Fällen auch heute noch deutlich im Hamburger Stadtgrundriss zu verorten. Punktuelle und mitunter auch großflächigere Veränderungen sind allerdings im Einzelfall auszumachen, was im Wesentlichen drei Ursachen hat: Erstens gibt es eine Reihe von Fällen, bei denen bereits in der Planungsphase Entscheidungen getroffen wurden, die dazu geführt haben, dass schon bauzeitlich – also in den 1920er und frühen 1930er Jahren – vom Modell abweichende Strukturen realisiert wurden. Zweitens, das trifft insbesondere Modelle aus den späteren Jahren des Untersuchungszeitraums, sind zum Teil in den Modellen Baumassen dargestellt, die dann vermutlich im Zuge der Weltwirtschaftskrise nicht mehr realisiert werden konnten. Ein Beispiel hierfür sind die beiden Blöcke im Modell der östlichen Jarrestadt [Abb. 10], die mit ihren geschwungenen Flanken die Schule Wiesendamm im südöstlichen, rückwärtigen Teil links und rechts rahmen sollten. Und drittens schließlich gibt es Fälle, wo realisierte, mit den Massenmodellen korrespondierende Bebauung infolge von Kriegszerstörungen verloren gegangen ist und entweder gar nicht oder völlig verändert wieder aufgebaut ist. Das trifft beispielsweise auf Teilbereiche in Barmbek-Nord zu, etwa die nördliche Flanke des Habichtsplatzes [vgl. Abb. 5 mit Abb. 27 u. 28], wo anstelle der geschlossenen Raumkante 1955 ein Wohnhochhaus der Neuen Heimat entstand<sup>14</sup>, oder den Wiederaufbau im nordwestlichen Umfeld des Hartzlohplatzes [Abb. 7], ebenso aber auch Segmente des kreisrunden Pagenfelder Platzes in Horn [Abb. 8, 9 u. 11].



Abb. 27: Luftbild Habichtsplatz (1931)



Abb. 28: Luftbild Habichtsplatz (Bing Maps, ca. 2012)

In vielen Fällen korrespondieren jedoch charakteristische Baustrukturen in den Massenmodellen mit historischen und aktuellen Luftaufnahmen – das zeigt exemplarisch auch der Vergleich der Abbildungen 5, 27 und 28. Dabei geht es in den hier vorgestellten sieben Modellgebieten (ohne Dulsberg, der separat zu diskutieren ist) um nicht zu vernachlässigende Größenordnungen. Insgesamt sind auf den Modellfotos etwa 100 Baublöcke und zusätzlich vereinzelte Zeilen- und Kammstrukturen zu sehen. Nach stichprobenartiger Auszählung auf der Liegenschaftskarte und vorsichtiger Hochrechnung inklusive der durch Zerstörung verlorenen oder im Wiederaufbau veränderten Bestandteile handelt es sich dabei um 1.800 bis 2.000 Hausadressen (Hausnummern / Hauseingänge).

<sup>14</sup> Vgl. Denkmalobjekt 23009, Denkmalliste der Freien und Hansestadt Hamburg, Stand: 18.04.2016 unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/3947920/87d7063e9a942a089111fbf21054eb25/data/denkmalliste-gesamt.pdf>. Der Habichtsplatz war übrigens ein parkartig gestalteter Platz mit hoher Aufenthaltsqualität, heute ist er durch den Ring 2 völlig zerstört.

Nach weiterer vorsichtiger Schätzung unter Berücksichtigung der Geschosshöhen und der realisierten Erschließungstypen (seinerzeit vorzugsweise Zwei- und Dreispänner) kommt man auf eine Gesamtsumme von weit mehr als 20.000 Wohneinheiten, die allein anhand der Modellfotos der Städtebauabteilung nachweisbar mit der Methode des modellmäßigen Bauens geplant wurden. Dies entspricht in etwa der zweifachen durchschnittlichen Jahresproduktion an geförderten Wohnungsneubauten in Hamburg zwischen 1927 und 1931.<sup>15</sup> Zudem würde das einer Extrapolation der im Jahresbericht der Verwaltungsbehörden 1926 genannten Zahl von 4.000 für die Städtebauabteilung relevanten Bearbeitungsfällen<sup>16</sup> über einen Zeitraum von fünf bis sechs Jahren entsprechen.

Dabei ist das Dulsberg-Modell, das im Vergleich der als relevant erachteten Modelle das mit Abstand größte Planungsgebiet zeigt, nicht mit eingerechnet. Es muss auch gesondert betrachtet werden, da hier mehrere Bauabschnitte mit unterschiedlichsten Konstellationen und Bedingungen vereint in einem Modell dargestellt sind. Garantiert nicht mit der Methode des modellmäßigen Bauens entwickelt wurde der erste, westliche Bauabschnitt der unter Schumacher und Ranck entstandenen Staatsbauten – schon allein deshalb, weil sie zeitlich vor die Etablierung der Methode und ihre durch die Hauszinssteuer bedingte Notwendigkeit des „städtebaulichen Dirigierens“ fallen. Würde man alle weiteren Baustrukturen in eine quantitative Ermittlung aller vom modellmäßigen Bauen betroffenen Wohnstrukturen einbeziehen, so kämen hier gut 30 Baublöcke unterschiedlichster Dimensionen und Ausformulierung hinzu sowie zusätzlich die Zeilenstrukturen der Gebrüder Frank und jene des östlichen Wettbewerbsgebiets – das im Modell übrigens nachträglich perspektivisch eingezeichnet zu sein scheint (hellere Schatten!).

Es stellen sich dabei aber verschiedenste Fragen, z.B. ob denn der Friedrich-Naumann-Hof von Rudolf Klophaus – eigentlich zwei ineinander gebaute Höfe – als ein, oder als zwei Blöcke zu zählen sei. Noch wichtiger aber wäre die Frage, inwiefern am Dulsberg überhaupt ein städtebauliches Dirigieren und nicht etwa ein städtebauliches Laissez-faire praktiziert wurde. Spricht doch Schumacher selbst von einer bewussten Entscheidung für ein „Experimentiergebiet“ in dem man den einzelnen Bauvorhaben „keine Fessel“ angelegt habe.<sup>17</sup> Antworten auf diese Fragen könnten klären, warum das Dulsberg-Modell nie von Schumacher selbst, sondern erst nach seinem Tod durch seinen Mitarbeiter Erwin Ockert publiziert wurde. Für das Dulsberggebiet sind zudem großflächige Städtebaumodelle von Privatarchitekten – und zwar der Gebrüder Gerson – dokumentiert, auf die an späterer Stelle noch zurückzukommen ist. Der Dulsberg ist also in mehrerlei Hinsicht ein Sonderfall.

Eine flächendeckende Planung der Wohnstadt Hamburg am Modell ist aber trotzdem über die erhaltenen Modellfotos nicht nachweisbar. Die Vermutung, dass dies – zumindest 1926 / 1927– auch nicht dem Anspruch oder den Ressourcen der Städtebauabteilung entsprach, scheint sich durch die Tatsache zu bestätigen, dass in den Sitzungen des Ausschusses für Wohn- und Siedlungswesen ausdrücklich in Einzelfällen die Erstellung von Modellen durch die Städtebauabteilung beschlossen wird. So heißt es z.B. in der Sitzungsniederschrift vom 28. Mai 1926, für die Maienweg-Siedlung in Fuhlsbüttel (Bauherr: „Gemeindebau“ e.G.m.b.H., Architekt: Carl Winand) solle „[s]eitens der Abteilung für Städtebau und Stadterweiterung [...] ein Modell ausgearbeitet werden, das für alle etwaigen Bauprojekte bindend sein soll“, und in jener vom 24. Mai 1927, auch für eine Planung am Licentiatenweg

---

<sup>15</sup> Nachdem infolge der Inflation 1923 in Hamburg weniger als 500 geförderte Neubauwohnungen realisiert wurden, waren es 1924 knapp 1.900, 1925 über 4.000 und 1926 knapp 8.000 Wohnungen. 1927 bis 1930 schwankte die Neubautätigkeit zwischen 9.960 Wohnungen (1928) und 10.641 Wohnungen (1927 und 1930). Berücksichtigt wurden jeweils die Geschäftsjahre vom 1. April bis 31. März des Folgejahres (vgl. *Berichte der Hamburgischen Beleihungskasse für Hypotheken* für 1924/25, 1925–1928, 1929/30 und 1930/31).

<sup>16</sup> Vgl. Jahresbericht der Verwaltungsbehörden 1926, a.a.O., S. 66. Dass z.B. im Jahr 1926 die Zahlen für die Neubautätigkeit (8.000 Wohnungen) und die städtebaulich relevanten Fallzahlen (4.000) differieren, ist kein Widerspruch, denn wenn sich ein Baublock auf mehrere Bauherren und Architekten aufgliederte, musste immer der Architekt, der den ersten Antrag einreichte, die städtebaulichen Aussagen für den gesamten Block treffen (vgl. Beschluss des Wohn- und Siedlungsausschusses v. 14.06.1926, StAHH 353-2 I 28)

<sup>17</sup> Vgl. Schumacher, Fritz: *Das Werden einer Wohnstadt*, Hamburg 1932, S. 58.

in Groß Borstel (seinerzeit Lizentiatenweg, Bauherr: Gemeinnützige Baugenossenschaft „Borsteler Jäger“ e.G.m.b.H., Architekt: Edmund Runge), von der Städtebauabteilung solle „ein neuer Gesamtaufteilungsplan und gleichzeitig ein Modell“ angefertigt werden, das „[d]en ausführenden Architekten [...]“als Unterlage zu dienen“ habe.<sup>18</sup>

Für andere, kleinere Gebiete und Einzelparzellen sind städtebauliche Modelle über Fotos der Architekturbüros nachgewiesen, etwa von Wilhelm Behrens, von Klophaus, Schoch, zu Putlitz, Berg & Paasche, den Gebrüdern Frank, sowie von Karl Schneider. Leider korrespondieren diese i.d.R. nicht mit den dokumentierten Ausschnitten der Behördenmodelle. Es ist insofern offen, ob in diesen Fällen auch Behördenmodelle existiert haben, da diese offenbar nicht flächendeckend für alle Neubaugebiete erstellt wurden.

Weiterhin werden etwa zwanzig Modelle in den Sitzungsniederschriften des Wohn- und Siedlungsausschusses erwähnt, u.a. im Zusammenhang mit Projekten von Ernst Dorendorf, Robert Friedmann und Puls & Richter.<sup>19</sup> Es lässt sich hier allerdings nicht verbindlich aus den Protokollen schließen, ob diese Modelle von der Städtebauabteilung oder von den Privatarchitekten angefertigt worden sind.<sup>20</sup>

Unstrittig ist dennoch bei der Menge der geschätzt betroffenen Baublöcke und der vorsichtig hochgerechneten Wohneinheiten, dass das modellmäßige Bauen tatsächlich als Methode im Sinne einer systematischen Verfahrensweise Anwendung gefunden hat. Denn darüber hinaus scheint es weiterhin plausibel, dass bei den dokumentierten Massenmodellen der Behörde benachbarte Baublöcke, die in den Fotos nur auf der Grundplatte angedeutet sind, auch dreidimensional an weiteren Modellausschnitten beplant wurden. Insofern kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass durchaus weit mehr als 20.000 Wohneinheiten Gegenstand des modellmäßigen Bauens waren.

#### **4 Massenmodelle der Behörde – Darstellungskonventionen und Gestaltungsabsichten**

---

Obwohl es eine Herausforderung ist, Modelle ausschließlich anhand von Schwarzweißaufnahmen zu diskutieren, lässt sich zunächst einmal festhalten, dass die hier für relevant erachteten Massenmodelle einen weitgehend einheitlichen Duktus aufweisen. Es sind sowohl offensichtliche Darstellungskonventionen erkennbar als auch wiederkehrende städtebauliche Gestaltungsmerkmale. So erfolgen die dreidimensionalen Verräumlichungen in der Regel ausschnittshaft auf größeren Grundplatten, die auch Planungen für benachbarte Baublöcke und Straßenzüge im Grundriss zeigen. Die Baumassen sind tatsächlich abstrahiert als reine Volumina dargestellt. Unterteilungen durch Geschoszzahlen, Fenster etc. unterbleiben.

Es wird offensichtlich auch nicht unterschieden zwischen Bestand und Neuplanung – etwa durch Absetzen von Farbe und Helligkeit. Auf den ersten Blick scheint es zwar so, als wären Bestandsbauten vielleicht etwas dunkler, die Blöcke, die Planungsgegenstand sind, dagegen etwas heller dargestellt. Doch dieser irrtümliche Eindruck entsteht vor allem dort, wo in direkter Nachbarschaft Bauten mit Flach- und Satteldächern aufeinandertreffen. Hier suggeriert lediglich der Schattenwurf unterschiedliche Farbigkeiten (vgl. [Abb. 5 und 7]). Bei näherem Hinsehen erweist sich aber, dass alle Bereiche einheitlichen Charakter haben, die

---

<sup>18</sup> Vgl. Sitzungsniederschriften des Ausschusses für Wohn- und Siedlungswesen, a.a.O.

<sup>19</sup> Vgl. ebd.

<sup>20</sup> Ohnehin finden sich überhaupt erst Hinweise darauf, ob ein Projekt anhand von Modellen, von Modellen und Plänen oder nur an Plänen diskutiert wird, seit 1927 in den Protokollen, als Verwaltungsobersekretär Möller für die Niederschrift zuständig ist. In den Jahren davor protokollieren Schumachers Mitarbeiter Richard Tüngel und Emil Maetzel, die offenbar diese Hinweise nicht für relevant erachtet haben.

Modelle erscheinen homogen, was sicher auch im Zusammenhang mit den städtebaulichen Harmonisierungsbestrebungen Schumachers zu sehen ist.<sup>21</sup>

Ausgewählte Straßen und Plätze sind auf den Modellgrundplatten verzeichnet. Freiflächengestaltung durch Grün wird – in der Tradition der Stadtparkmodelle – differenziert dargestellt, je nachdem ob eine Baumreihe als serielle Addition von punktuellen Elementen wirken soll, oder ob Baumkronen zu geschlossenen Platzwänden verwachsen sollen (vgl. z.B. [Abb. 4 und 7]). Es dominieren aber ganz klar die differenziert ausformulierten Baumassen. Die Modellfotos sind zum Teil nachträglich beschriftet bzw. anderweitig grafisch nachbereitet. Insbesondere die hier ausgeschlossenen Modellfotos von Fuhlsbüttel-Langenhorn und Farmen-Berne sind mit Nordpfeil und im letzteren Fall – trotz perspektivischer Verkürzungen mit Maßstabsangaben versehen. Außerdem wurden hier im Unterschied zu den anderen Massenmodellen Abstufungen in der Helligkeit zur Unterscheidung der Geschosshöhen vorgenommen und in einer Legende kenntlich gemacht (vgl. [Abb. 15 und 16]). Bei diesen beiden und den Modellfotos von Erwin Ockert sind – im Gegensatz zu den anderen – die Stadtteile auf dem Foto verzeichnet.

Eines der beiden Modelle für den Pagenfelder Platz in Horn weist in der rechten unteren Ecke eine Nummer (Nr. 51?) auf, was darauf hindeuten könnte, dass es sich hierbei eventuell um ein Einsatzmodell handelt, das nicht in der Städtebauabteilung angefertigt wurde. Im Vergleich dazu wurde beim zweiten Modell zum Pagenfelder Platz ein leicht veränderter Planausschnitt gewählt, und es sind wieder – wie bei den anderen Modellen – angrenzende Blöcke und Straßen im Grundriss verzeichnet [Abb. 8 und 9]. Der Jahresbericht der Verwaltungsbehörden von 1927, in dem das erstere Modell publiziert wurde, mag suggerieren, dass es sich um ein Behördenmodell handelt. Der Bericht lässt allerdings keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Urheberschaft zu. Es heißt hier lediglich über die „modellmäßige Behandlung des Stadtplanes, wie sie bei der Abteilung für Städtebau und Stadterweiterung beim Hochbauwesen erfolgt, [...] Bei Aufstellung eines Bebauungsplanes werden schematische Massenmodelle angefertigt, die ein Bild der zukünftigen Gestaltungsmöglichkeiten sowie des Verhältnisses der Bebauung zu den Hof- und Freiflächen ergeben. In diese Modelle werden, wenn konkrete Bauvorhaben vorliegen, die Entwürfe einmodelliert und in Zusammenarbeit mit den Architekten aufeinander abgestimmt, so daß auf diese Weise ein Gesamtkunstwerk entsteht.“<sup>22</sup>

Bei diesem, aber auch bei anderen der hier betrachteten Modelle sind nicht alle Bereiche mit gleicher Intensität durchgearbeitet. Größere Baublöcke, bei denen offenbar in einem ersten Schritt lediglich die Baulinien in die dritte Dimension hochgezogen wurden, um das Blockäußere zu markieren, unterscheiden sich von solchen mit wirklich ausdifferenzierten Baumassen, in die offenbar schon intensivere Planungs- und Abstimmungsarbeit eingeflossen ist. Vergleichbare Beispiele wären etwa die Modelle vom Habichts- und vom Hartzlohplatz (vgl. [Abb. 5, 7 und 8]). Diese Differenzierung in der Ausformulierung der Volumina legt also die These nahe, das anhand der Modelle tatsächlich Block für Block bearbeitet wurde – je nach Eingang der Bau- bzw. der Förderanträge bei der Beleihungskasse.

In städtebaulich-gestalterischer Hinsicht fallen im Vergleich der Modelle einige wiederkehrende Elemente und Prinzipien ins Auge. Es handelt sich vorwiegend um geschlossene Blockrandstrukturen, seltener offene Zeilen oder Kammstrukturen (die dann meist durch ausformulierte Kopfbauten akzentuiert werden). Städtebaulich markante Situationen werden durch zusätzliche Bauhöhe sowie durch Vor- oder Rücksprünge unterstützt (z.B. das Südende des Novalisweg in der Jarrestadt, Baublock Emil Neupert, [Abb. 3] oben oder die Ausformulierung des Platzes an der Kreuzung Smidstraße/ Chateaufstraße in Hamm durch eingezogene Ecken von vier Baublöcken [Abb. 4] links

<sup>21</sup> Vgl. Seifert, Jörg: „Das Eigentliche: das Gestalten“. Kunst, Technik und Soziales im Städtebau Fritz Schumachers“, in: Fritz-Schumacher-Institut (Hrsg.): *Reform der Großstadtkultur. Das Lebenswerk Fritz Schumachers (1869–1947)*, Hamburg 2013, S. 117–142, hier: S. 125f.

<sup>22</sup> Vgl. Jahresbericht der Verwaltungsbehörden der Freien und Hansestadt Hamburg 1927, S. 63.

unten). Zahlreiche Ausprägungen von Torsituationen, Ausweitungen zu Plätzen und die Verschränkung und Komposition von Baumassen bei städtebaulichen Dominanten wirken wie unterschiedliche Variationen ein- und desselben Motivs. Grundsätzlich wird großes Augenmerk gelegt auf die Ausbildung von Ecksituationen. An gestalterischem Vokabular fallen hier vor allem Negativecken,<sup>23</sup> Baumassenerhöhung durch Kopfbauten in den Ecken oder auch Kombinationen aus beiden auf. Weicht eine Blockecke vom rechten Winkel ab, so wird dies oft markiert durch Höhendifferenzierung um ein oder auch nur ein halbes Geschoss bzw. die Verschränkung von zwei oder auch drei leicht zueinander versetzten Quadrern zu charakteristisch-skulpturalen Figuren (z.B. verschiedene Situationen in den Modellen Jarrestadt, Habichtplatz, Veddel, Hartzlohplatz [Abb. 3, 5–7]).

## 5 Exkurs: ...Plastilin

---

Nicht unerheblich ist auch das Material, aus dem die Massenmodelle gefertigt wurden – das Plastilin. Schumacher hat es nicht zufällig gewählt. Vielmehr liefert er damit ein zusätzliches Indiz auf sein künstlerisches Selbstverständnis – gerade auch als Städtebauer. Hermann Hipp hat hierauf schon 1982 hingewiesen.<sup>24</sup> Sehr deutlich erkennt man das geformte Plastilin bereits an den Stadtpark-Modellen, wo Schumacher Baumgruppen und -reihen zu regelmäßigen Volumina und geometrischen Raumkanten formt. Er benennt das Material Plastilin hier selbst explizit, beschreibt dazu aber lediglich, dass es damit möglich gewesen sei, „die verschiedensten Versuche für die Bepflanzung und die Austeilung der Grünmassen anzustellen.“<sup>25</sup> Wie Hartmut Frank beschreibt, überträgt Schumacher dieses „modellmäßige Entwerfen“ des Stadtparks auf die Wohnstadt.<sup>26</sup>

Doch sind diese Modelle der Städtebauabteilung tatsächlich auch aus Plastilin? An den typischen Bäumen und dem differenzieren Umgang mit Grüngestaltung sind die Parallelen zum Stadtpark unverkennbar (vgl. etwa [Abb. 4, 5, 7, 9] mit [Abb. 19 u. 20]). Doch auch bei den Baustrukturen sieht man leichte materialtypische Verformungen an den Kanten: als hätte hier und da mal jemand mit dem Finger draufgedrückt. Besonders deutlich erkennbar ist dies am Modellfoto vom Habichtplatz, das 1928 in „Statik und Dynamik“ 15 x 11,5 Zentimeter groß abgedruckt ist.<sup>27</sup> Ein weiterer expliziter Hinweis auf der Rückseite eines der beiden Abzüge von Modellstudien des Kontohausviertels [Abb. 25] scheint diesen Eindruck zusätzlich zu erhärten.<sup>28</sup>

Worin besteht aber der Zusammenhang zwischen Plastilin und künstlerischem Selbstverständnis? Das Material ließ sich der Münchner Apotheker Franz Kolb 1880 patentieren, und zwar als Kunst-Ton für Bildhauer, der im Winter nicht wie der Modellerton in den kalten Künstlerateliers einfrieren konnte.<sup>29</sup> Schumacher begann 1890, als Kolb eine Firma zur Herstellung des Plastilins gründete, sein Studium in München und war dort schnell in der Künstlerszene vernetzt. So ging er etwa im Hause des Bildhauers und Kunstakademiedirektors Ferdinand von Miller ein und aus,<sup>30</sup> mit dem auch Kolb bekannt war. Laut Hermann Hipp ist es Schumachers Leistung, das Material Plastilin, das in der Münchner

---

<sup>23</sup> Diese wirken wie „städtebauliche Varianten der Mies’schen Ecke“ – negativ, aber geschlossen, während die offene Ecksituation, die Karl Schneider für die Jarrestadt vorschlägt, keine Anwendung findet.

<sup>24</sup> Vgl. Hipp, Wohnstadt a.a.O., S. 51.

<sup>25</sup> Vgl. Schumacher, Volkspark, a.a.O., S. 26.

<sup>26</sup> Vgl. Frank, Hartmut: „Die Hamburger Schule in der Architektur. Höger, Schumacher, Schneider und andere“, in: Hesse, Frank Pieter (Hrsg.): *Stadtentwicklung zur Moderne. Die Entstehung großstädtischer Hafen- und Bürohausquartiere*, S. 227–235, hier: S. 233.

<sup>27</sup> Vgl. Schumacher, „Statik und Dynamik im Städtebau“, in Block, Fritz (Hrsg.): *Probleme des Bauens*, Potsdam, 1928, S. 9–16, hier: S. 16.

<sup>28</sup> Auf der Rückseite des ersten Fotos ist u.a. handschriftlich vermerkt: „Photo eines Plastilinmodells [sic!] (1. Modellskizze) Sanierungsgebiet Altstadt“ (Vgl. Stabi HH, NSch : XVII 3.112 (1,2), Bild (1)).

<sup>29</sup> Für diesen Hinweis bin ich Hermann Hipp dankbar. Vgl. Experteninterview am 30.06.2014, Handskript, S. 10 sowie: [http://www.kolb-technology.com/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Kolb\\_Classic\\_D.pdf](http://www.kolb-technology.com/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Kolb_Classic_D.pdf) (Zugriff: 24.07.2016).

<sup>30</sup> Vgl. Schumacher, Stufen des Lebens, a.a.O., S. 102ff.

Künstlerszene großen Anklang fand, auf die Architektur und den Städtebau übertragen zu haben. Es wurde zu Schumachers Zeit auch für Architekturmodelle verwendet, so etwa von den Gebrüdern Gerson und Fritz Höger [Abb. 29, 30], später u.a. von Gottfried Böhm [Abb. 31]. Im Gegensatz zum „Münchner Künstler-Plastilin“ gibt es eine Reihe von Patenten für Industrie-Plastiline, die bei etwas höheren Temperaturen zwischen 30 und 60° Celsius weich und formbar, bei Zimmertemperatur dagegen hart und fräsbar sind, und bis heute in Industriedesign und Fahrzeugbau eingesetzt werden [Abb. 32–34].<sup>31</sup>



Abb. 29 und 30: Modelle Sprinkenhof, Architekturarchiv, Nachlass Gebr. Gerson

Abb. 31: Bronzeabguss Plastilinmodell Gottfried Böhm, Entwurf Bundestag und Bundesrat (1973/74)



Abb. 32: 1:1-Modell DKW-Roller R 150 (Industriplastilin, 1957)

Abb. 33: 1:1-Modell Zafira (Industriplastilin, Kolb Technology, 2002)

Abb. 34: Modellstudie Minivan (Kolb Technology, 2009)

## 6 Die Modelle der Städtebauabteilung als Arbeitswerkzeug

Nach der Eingrenzung des Gegenstandes und dem Exkurs zum Modellmaterial Plastilin kann nun die Ausgangsfrage weiter vertieft werden, wie die Massenmodelle der Städtebauabteilung in den Planungsprozessen der Wohnstadt als Arbeitsmodell genutzt wurden und inwiefern sie Rückschlüsse auf die von Schumacher thematisierten Kooperationen zwischen Baubehörde und Architekten sowie zwischen den beteiligten Behörden untereinander erlauben.<sup>32</sup> Als erster wesentlicher Schritt hierzu dient die Betrachtung der Modelle und der Vergleich mit historischen Luftaufnahmen. Damit lässt sich zunächst einmal analysieren, in welchem Ausmaß die Baumassengliederung in der Ausführung den städtebaulichen Aussagen in den Modellen folgt, bzw. wo und in welchem Umfang abweichende Lösungen realisiert wurden.

Vor dem Einstieg in Detailbetrachtungen wird hiermit zunächst die These aufgestellt, dass die Veränderungen im Vergleich zu den Modellen nicht so gravierend ausfallen dürften, sofern man berücksichtigt, dass Schumacher das Behördenmodell als für die Privatarchitekten verbindliche Regel bzw. Richtschnur darstellt, der aber in begründeten Einzelfällen im Vergleich mit Alternativlösungen verhandelbar ist.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Vgl. Patent WO1999025663 A1 (1999, Franz Kolb Nachfolger Inhaber Karl Köck).

<sup>32</sup> Vgl. Schumacher, Statik, a.a.O., hier S. 15.

<sup>33</sup> Vgl. u.a. Schumacher, Werden, a.a.O., S. 39ff.

Bei näherer Betrachtung ergibt sich allerdings ein differenzierteres Bild. Offenbar transportieren auch die Modelle im Vergleich untereinander sowie jeweils im Abgleich mit entsprechenden Luftbildern vor allem die „*Verschiedenartigkeit der Vorbedingungen* scheinbar gleichartiger Erscheinungen“, auf die Schumacher im Hinblick auf den Wohnungsbau der 1920er Jahre und den Einfluss älterer, z.T. bereits begonnener Planungen in verschiedenen Stadtteilen hinweist.<sup>34</sup> Anhand der Modellfotos muss unterschieden werden zwischen Gebieten, in denen ein vergleichsweise hoher Anteil an Massenmodellierung direkt aus dem Behördenmodell umgesetzt wurde und anderen, bei denen deutlichere Abweichungen zu verzeichnen sind. Bei letzteren hat offenbar ein verstärkter Abstimmungsbedarf bestanden. Des Weiteren ist zu differenzieren zwischen großflächigen Änderungen (z.B. ein Block wird nochmals unterteilt, eine zusätzliche Straße entsteht) und Modifikationen im Detail (Versprünge in der Fassade um ein bis zwei Meter, eine geänderte Ecklösung etc.).

Die Analyse der Modellfotos erfolgte auf grafischem Weg. Mit unterschiedlich farbigen Markern wurde direkt in den Modellen kenntlich gemacht, wo bauzeitlich mit dem Modell übereinstimmend Realisierungen erfolgten (blauer Marker), wo Abweichungen festzustellen sind (roter Marker) und wo Bestandbauten vermutet werden oder identifiziert werden konnten (beigefarbener Marker). Nicht realisierte Baustrukturen wurden im Modell graugrün markiert.

Die grafische Analyse allein liefert natürlich noch keine Hintergrundinformationen über tatsächlich stattgefundene Abstimmungsprozesse, die daran Beteiligten sowie über die Planungs- und Baudynamiken vor Ort. Vielmehr geben sie zunächst einmal einen Überblick, werfen Fragen auf und liefern Anhaltspunkte, wo ggf. weitere Detailrecherchen und Suchen nach anderem Quellmaterial angezeigt sind. Wo dieses zusätzliche Quellenmaterial nicht vorliegt, müssen zwangsläufig Fragen offen bleiben.

Im Folgenden werden exemplarisch für drei Planungsgebiete die analysierten Modellfotos im Vergleich mit entsprechenden Luftbildern vorgestellt und kurz diskutiert. Dabei handelt es sich um

- erstens: das Gebiet um den Habichtsplatz in Barmbek-Nord als einem charakteristischen Ausschnitt des „größte[n] geschlossene[n] Gebiet[s] des Mietwohnungsbaus der zwanziger Jahre in Hamburg“<sup>35</sup> [Abb. 35, im Vergleich mit dem unbearbeiteten Modellfoto Abb. 5 und den Luftbildern Abb. 36, 37 und 27]
- zweitens: die Veddel, das südlichste der hier betrachteten Gebiete, das im staatlichen Eigentum war und so „zu einer prototypisch geschlossenen Gesamtgestalt“<sup>36</sup> entwickelt werden konnte [Abb. 39 im Vergleich mit dem unbearbeiteten Modellfoto Abb. 6] und den Luftbildern [Abb. 41 u. 42]. Hier ist zudem ein weiteres Modellfoto aus dem Fritz-Schumacher-Nachlass der Staats- und Universitätsbibliothek einzubeziehen [Abb. 40].
- und drittens: für den zweiten Bauabschnitt der Jarrestadt, dem „genaue[n] Gegenstück zu Barmbeck-Nord“<sup>37</sup> [Abb. 44 im Vergleich mit dem unbearbeiteten Modellfoto Abb. 10 (und Abb. 12)] und den Luftbildern [Abb. 45 u. 46].

Zur besseren Orientierung wurden die jeweiligen Modellgebiete zusätzlich in aktuellen Kartenausschnitten verortet [Abb. 38, 43 u. 47].

---

<sup>34</sup> Vgl. u.a. Schumacher, Werden, a.a.O., S. 42.

<sup>35</sup> Vgl. Hipp, Wohnstadt, a.a.O., S. 91.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 99.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 94.

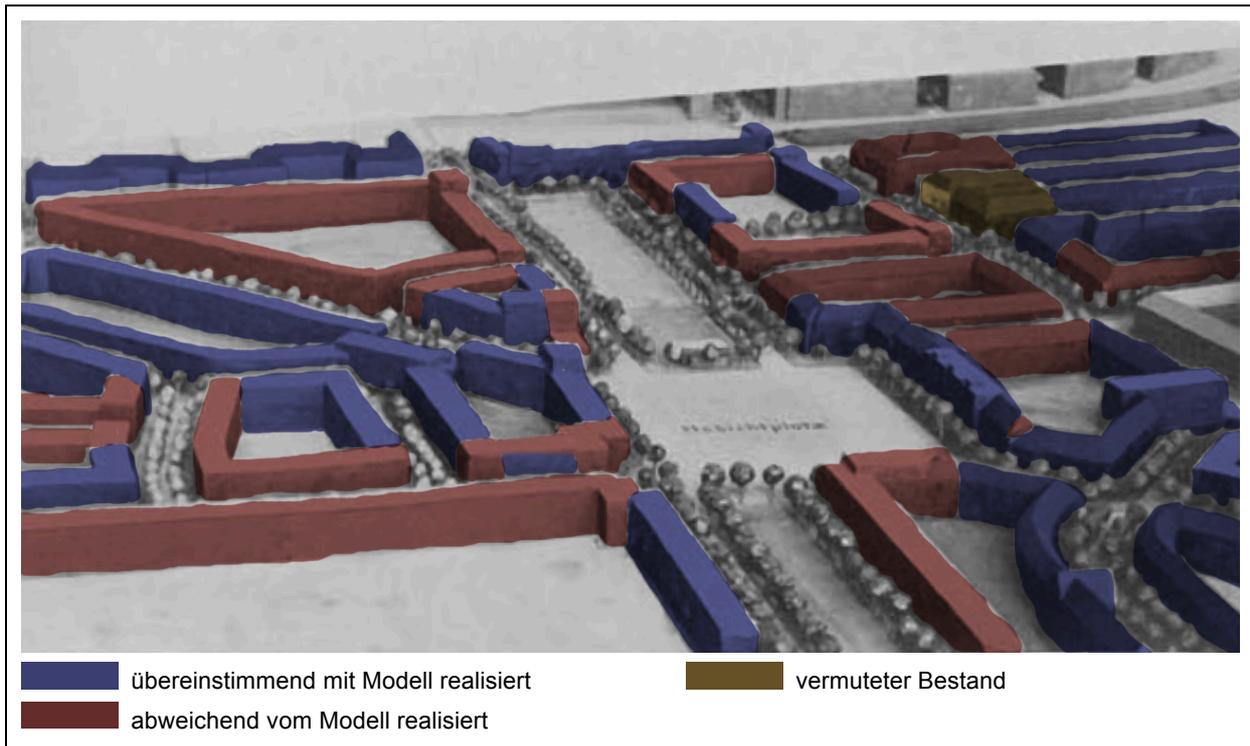


Abb. 35: Analyse Modellfoto Habichtsplatz, Barmbek Nord (3)



Abb. 36: Luftbild Habichtsplatz, 1930



Abb. 37: Luftbild Schwalbenplatz und Habichtsplatz (rechts), um 1930



Abb. 38: Verortung des Modellausschnitts Habichtsplatz im aktuellen Stadtplan (Basis: Geo-Portal LGV Hamburg)

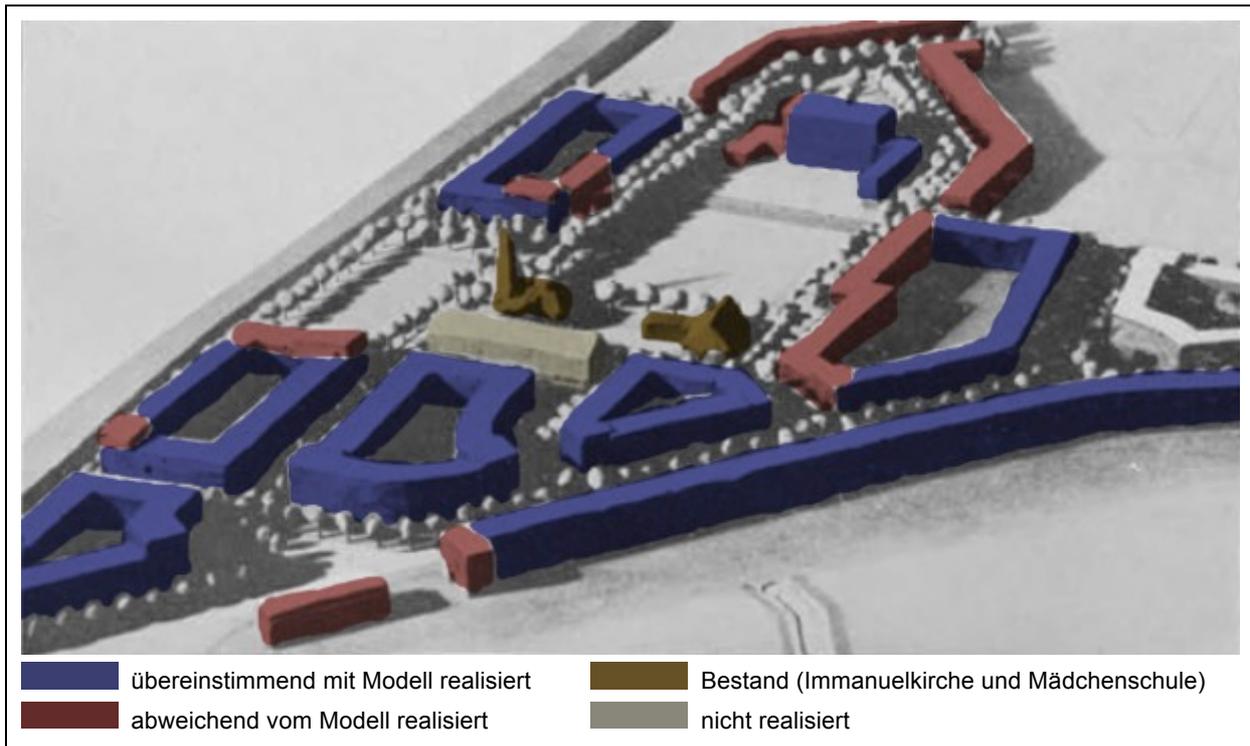


Abb. 39: Analyse Modellfoto Veddel (4)



Abb. 41: Luftbild Veddel, Blick von Südost, 1932



Abb. 40: Foto früheres Modell Veddel (ohne Schule)



Abb. 42: Luftbild Veddel, Blick von Nordost, 1932



Abb. 43: Verortung des Modellausschnitts Veddel im aktuellen Stadtplan (Basis: Geo-Portal LGV Hamburg)

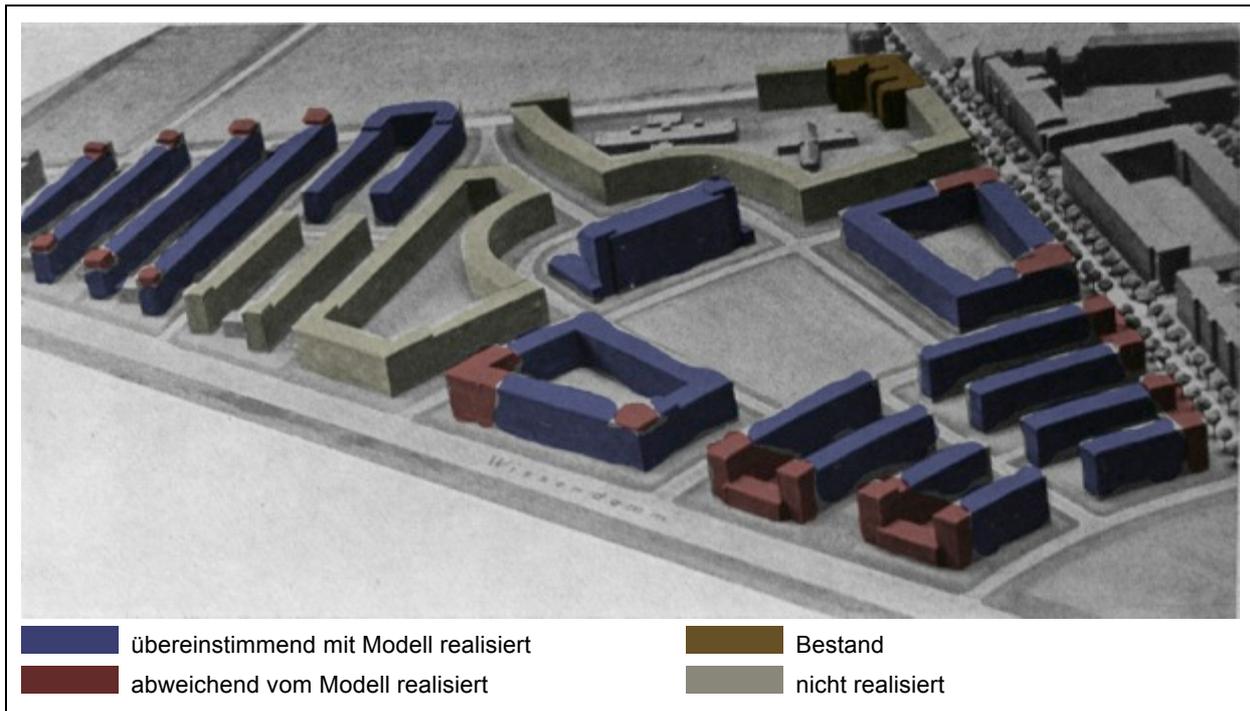


Abb. 44: Analyse Modellfoto Jarrestadt, zweiter Bauabschnitt (8)



Abb. 45: Luftbild Jarrestadt, Blick von Südost um 1930/31



Abb. 46: Luftbild Jarrestadt, 2. Bauabschnitt, Blick von Nordwest um 1930/31



Abb. 47: Verortung des Modellausschnitts Jarrestadt, 2. BA im aktuellen Stadtplan (Basis: Geo-Portal LGV Hamburg)

Das Foto des *Modells vom Habichtsplatz* ist eines jener Fotos, über die Schumacher seine Methode des modellmäßigen Bauens mehrfach präsentiert. Es wird zuerst im Jahresbericht der Verwaltungsbehörden 1926 publiziert und insgesamt – z.T. in unterschiedlichen Bildausschnitten – in fünf der sieben herangezogenen Primärquellen. Häufiger als dieses Modell zeigt Schumacher nur jenes von Hamm-Geest. Dargestellt sind, z.T. angeschnitten, etwa 25 Baublöcke unterschiedlichster Größe und unterschiedlichsten Zuschnitts, die grob geschätzt etwa 450 Häuser (Hauseingänge) und mehr als 5.000 Wohneinheiten ausmachen mögen.

Bei der Analyse dieses Modells fallen vergleichsweise viele rote Bereiche ins Auge, und zwar handelt es sich dabei sowohl um ganze Blöcke, die völlig anders realisiert wurden als in diesem Modell dargestellt, als auch um die bereits angesprochenen Feinheiten, um die offenbar auch gerungen wurde. Grob geschätzt könnte man festhalten, dass gut die Hälfte der Blöcke dem Modell folgen, die andere davon abweicht – weitere Quantifizierungen scheinen an dieser Stelle nicht zielführend.

Es finden sich Blöcke, bei denen nachträglich eine Binnenteilung erfolgte, z.B. das Dreieck Habichtstraße – Heidhörn – Schwalbenplatz, aber auch der umgekehrte Fall, dass mehrere Modellblöcke zusammengefasst wurden, etwa der im Modell links angeschnittene Block Wittenkamp – Steilshooper Straße – Herbstsweg – Nölkenweg. Diese beiden Beobachtungen sowie auch der nördlich angrenzende, im Modell ebenfalls nur angeschnittene Block Wittenkamp – Otto-Speckter-Straße – Langenfort – Steilshooper Straße mit seiner zum Wittenkamp durchlaufenden Blockrandbebauung im Modell legen die These nahe, dass es sich hierbei nur um ein vorbereitendes Modell und eine im ersten Schritt „zunächst nur schematisch angenommene Blockaufteilung zwischen dem Netz der großen Verkehrszüge“ handelt, genau wie Schumacher dies verbal für die Dulsberg-Planungen beschreibt.<sup>38</sup>

Insgesamt sind an diesem Modell zwei verschiedene Bereiche zu unterscheiden, die auf den ersten Blick einen unterschiedlichen Durcharbeitungsgrad vermuten lassen. Es sind dies zum einen die im homogenen Duktus und im Hinblick auf die Massenverteilung stark durchkomponiert wirkenden Bereiche südöstlich des Habichtsplatzes (im Modellfoto links oben zu erkennen). Hier sieht man am vergleichsweise kleinteiligen Wechsel von blauem und rotem Marker, wie offenbar um städtebauliche Details gerungen wurde. Zum anderen weist das Modellfoto Bereiche auf, die in der Umsetzung entweder komplett den Modellaussagen folgen oder aber gänzlich anders ausgeführt wurden – und deshalb in der Analyse folglich großflächiger rot oder blau dargestellt sind. Es mag überraschen, dass bei letzteren Bereichen oft innerhalb ein und desselben Blocks in rascher Folge Flach- und Satteldächer abwechseln. Dies zeigt sich etwa an der im Krieg zerstörten Nordseite des Habichtsplatzes, aber auch an den noch vorhandenen westseitigen Bebauungen von Habichts- und südlich angrenzenden Schwalbenplatz (rechts und unten im Modell zu sehen).

Im direkten Nebeneinander von seinerzeit gegensätzlich diskutierten Haltungen<sup>39</sup> komme eine „frei dem Markt folgende Vielfalt der Lösungen“<sup>40</sup> zum Ausdruck – so Hermann Hipp: „Stilistisch durchmischen sich mit unterschiedlich großen Einheiten traditionalistische, expressionistische und dem Neuen Bauen in unterschiedlichen Spielarten zuzuordnende Einzelanlagen.“<sup>41</sup> Es scheint so, als schlage sich diese stilistische Vielfalt auch innerhalb der Baublöcke rund um den Habichtsplatz bereits im Vorfeld in der Massengestaltung des Modells nieder. Hieraus allerdings auf mangelnde Gestaltungsqualität bzw. einen fehlenden

<sup>38</sup> Vgl. Schumacher, Werden, a.a.O., S. 55.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu exemplarisch: Schultze-Naumburg, Paul: *Flaches oder geneigtes Dach. Mit einer Rundfrage an deutsche Architekten und deren Antworten*, Berlin 1927 und: Giedion, Sigfried: „Die gestellte Aufgabe muss sprechen – Zum Zehlendorfer Dächerkrieg“, in: *Berliner Börsen-Courier*. Berlin 1928.

<sup>40</sup> Vgl. Hipp, Hermann: *Freie und Hansestadt Hamburg. Kunst-Reiseführer. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster*, Köln, 1989, S. 79. Im Gegensatz dazu erinnern die „systematisch nebeneinandergestellte[n] Konzepte“ in sich geschlossener Blöcke (und Zeilen) im Dulsberggebiet wohl am ehesten von allen Hamburger Neubaugebieten der Zeit an das Gelände einer Bauausstellung.

<sup>41</sup> Ders., Wohnstadt, a.a.O., S. 91.

Nachdruck oder eine nachgeordnete Priorität des städtebaulichen Dirigierens zu schließen, wäre wohl eine vorschnelle Fehlinterpretation. Denn bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass der Wechsel der Dachformen, Baumassen und -strukturen keineswegs beliebig bzw. weniger stark komponiert, oder gar chaotisch wirkt. Schumacher schreibt zwar, es solle „[v]on den Gestaltungsschwierigkeiten, die auftreten, wenn flache Ausbildungen zusammentreffen mit Baulichkeiten, in denen bereits ein Schrägdach ausgeführt ist, [...] gar nicht gesprochen werden.“<sup>42</sup> Doch an der Nordseite des Habichtsplatzes, wo beides offenbar nahezu gleichzeitig zusammenkam, waren diese Schwierigkeiten durchaus überzeugend gelöst worden [Abb. 48] – und zwar von Hermann Höger, der schrittweise den ganzen Block realisierte: An der links nach Nordwest abgehenden Dennerstraße schuf er 1925/26 viergeschossige Bauten mit Schrägdach, die er mit einer Krümmung an die nördliche Platzwand herangeführt hatte. Rechts, nach Norden hin befindet sich heute noch die ebenfalls viergeschossige, einst regelmäßig mäandrierende, kubisch-sachliche Blockrandbebauung mit Flachdach. Diese, ab 1929 hier von Höger realisiert, wurde nach Kriegsschäden zum Teil verändert wieder aufgebaut. Beide Seiten hatte Höger zum Platz hin zusammengebunden durch einen überhöhten, fünfgeschossigen Kubus, an dessen Stelle sich heute ein dreigeschossiger Riegel und das schon erwähnte Wohnhochhaus der Neuen Heimat befinden [Abb. 28].



Abb. 48: Habichtsplatz, Nordseite, Hermann Höger, 1935



Abb. 49: „tropfenweises Bauen“ in Eppendorf



Abb. 50: Habichtsplatz, Südostecke, Nachkriegsaufnahme



Abb. 51: Habichtsplatz, Blick nach Nordwest, um 1928

Der als Platzwand fungierende Kubus strahlte in seiner Regelmäßigkeit Ruhe aus, obwohl er auf beiden Seiten je unterschiedlich auf die Situationen der angrenzenden Bebauungen reagierte. Links lassen die glatte, bis zum Dachfirst des Nachbarhauses hochgezogene Körperkante und die regelmäßig-flächige Anordnung der Lochfenster auch einen Versprung

<sup>42</sup> Schumacher, Statik, a.a.O., S. 12.

in den Geschosshöhen fast selbstverständlich erscheinen. Dagegen nimmt der Baukörper auf der rechten Seite mit eingeschnittenen Balkonen die Traufkante und das Mäanderthema der Otto-Speckter-Straße auf. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Dachformen, Bauhöhen und Baukörper wird hier zur spannungsreichen Synthese gebracht. Es wirkt keineswegs zufällig oder chaotisch – wie etwa bei den zahlreichen Fällen des sogenannten „tropfenweisen Bauens“<sup>43</sup>, das noch heute an vielen Stellen in Hamburg an der Mischung aus Gründerzeitbebauung und früheren Zeitschichten ablesbar ist. Vielmehr wirkt die einstige Nordseite des Habichtsplatzes nicht weniger durchkomponiert als dessen Ostseite und die markante Südostecke von Karl Schneider mit Berg & Paasche bzw. von Letzteren allein [Abb. 48, 49, 50].

Im Behördenmodell ist nicht die realisierte Lösung gezeigt, sondern eine frühere Variante des Themas, die zum Platz hin sicher weniger überzeugt hätte. Zur Dennerstraße hin stimmt das Modell mit der umgesetzten Bebauung – mit der ja an der Ecksituation auch begonnen worden war – überein. Die Nordflanke des Habichtsplatzes soll zwar auch bereits durch einen erhöhten Baukörper ausformuliert werden, allerdings ist dieser noch deutlich schmaler. Die Bebauung der Otto-Speckter-Straße sollte laut Modell in ihre Höhe bis zum Habichtsplatz vorgezogen werden und ist als gerade durchgezogene Blockrandbebauung ohne Mäanderthema dargestellt.

Den Wechsel von Flach- und Schrägdach wiederholt Höger zweimal am Baublock an der Westseite des Habichtsplatzes und an der Fuhlsbüttler Straße, welcher allerdings insgesamt von unterschiedlichen Architekten erstellt wurde.<sup>44</sup> An der Nordostecke des Habichtsplatzes entsteht damit durch die Überecksymmetrie der Baumassen eine eigenständige Torsituation [Abb. 51]. Högers Thema mag heute auf den ersten Blick zunächst etwas befremden, allerdings nur, wenn man stilistisch-ideologische Trennungen reflexartig als die bessere Gestaltung bewertet. Doch während man in Berlin, Stuttgart und anderswo einen z.T. erbitterten „Dächerkrieg“ ausficht, ist Högers Lösung in Hamburg keineswegs ein Einzelfall. Das gewollte Aufeinandertreffen von Flach- und Schrägdach als Gestaltungsmittel findet man vielfach in der Hamburger Architektur der Zeit – sei es bei Ecklösungen an Baublöcken oder auch an Einzelbaukörpern.<sup>45</sup>

Der Vergleich der Modellfotos mit den Luftaufnahmen ergibt auf der Westseite zwischen Habicht- bzw. Schwalbenplatz und Fuhlsbüttler Straße folgende Unterschiede zwischen Modell und Realisierung (Abgleich [Abb. 5 u. 27]: Der Habichtsweg hat eine hofartige Aufweitung mit Torsituation zur Fuhlsbüttler Straße erfahren, während im Modell dem Straßenverlauf gefolgt wird. Südlich des Habichtswegs war noch eine zusätzliche Blockteilung entlang des Durchgangs durch den Schwalbenhof vorgesehen. Die rückwärtige T-förmige, teilweise achtgeschossige Bebauung des Schwalbenhofs ist im Modell nicht dargestellt [vgl. Abb. 27]. Auf der anderen Seite der Fuhlsbüttler Straße zeigt der Block zwischen Emil-Janßen- und Hermann-Kauffmann-Straße die deutlichsten Abweichungen zwischen Modell und Umsetzung: Während im Modell ein geschlossener Block mit umlaufendem Satteldach zu sehen ist, wurde an der nördlich gelegenen Emil-Janßen-Straße eine Reihung von fünf kurzen Zeilen mit ausformulierten Kopfbauten realisiert.

---

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>44</sup> Bis auf einen einzigen Versprung im Satteldachbereich entspricht der von Höger ausgeführte Teil dieses Blocks der Darstellung im Modell.

<sup>45</sup> Als Beispiele zu nennen wären hier u.a. in der näheren Umgebung des Habichtsplatzes: drei Ecklösungen am Rübenkamp, darunter der Baublock von Albert Krüger Ecke Rübenkamp / Grögersweg oder die Köpfe der Zeilenbauten Emil-Janßen-Straße, der Eisenbahner-Block Ecke Hartzloh / Lauensteinstraße, außerdem der Block von Hirsch & Deimling an Barmbeker Str. und Grasweg und mehrere Bauten am Lattenkamp in Winterhude sowie auch die Ecklösung am Siemersplatz in Eimsbüttel von Ferdinand Wittkamp (lt. Hipp irrüml. Block & Hochfeld). Der markanteste Einzelbau in Hamburg mit diesem Thema ist wohl Karl Schneiders Landhaus Michaelson am Falkenstein, thematische Verwandtschaft zeigt ein Landhaus von Karl Trahn in Volksdorf und zu erwähnen wäre schließlich auch Fritz Schumachers Bau der Schule Uferstraße mit der ursprünglichen Dachgestaltung (vgl. hierzu Hipp, Wohnstadt, a.a.O. sowie *Hamburg und seine Bauten. 1918–1929*, Hamburg 1929, S. 19–26).

Im Gegensatz zum „freien Spiel der Kräfte“ in Barmbek-Nord zeigt das *Modell der Veddel* ein Gebiet, bei dem der Staat als Eigentümer „in weitestgehendem Maße die Gestaltung bestimmen [konnte] sowohl durch Verkaufsbedingungen, wie durch Auflagen der Beleihungskasse und eine entsprechende Bebauungsplanung.“<sup>46</sup> Damit scheinen auch die vergleichsweise hohen Blauanteile in der Modellanalyse zu korrespondieren – also jene Bereiche, die entsprechend dem Massenmodell der Behörde realisiert wurden. Dabei sei jedoch – so betonen Schumachers Mitarbeiter Emil Maetzel und Beleihungskassengeschäftsführer Carl Schümann in einem gemeinsamen Bericht – hier der erste Versuch unternommen worden, „durch verständnisvolles Zusammenarbeiten der Architekten mit den maßgebenden Behörden ein einheitliches architektonisches Bild“ anzustreben.<sup>47</sup>

Man sieht dem Modell nicht direkt an, dass die Bebauung hier größtenteils nicht auf der „grünen Wiese“ erfolgte, sondern am Standort der sogenannten Sloman-Siedlung.<sup>48</sup> Diese nach 1878 entstandene Kleinhaussiedlung befand sich auf den Flächen nördlich der Immanuelkirche [Abb. 52] und wurde zugunsten der großmaßstäblicheren Blockrandbebauung mit höherer Flächenausnutzung zwischen 1926 und 1929 abgerissen. Schumacher selbst lobt die Siedlung als „musterhaft“. Durch die Hafenerweiterungen sei sie aber „fremd als absterbendes und vielfach verzerrtes Idyll inmitten von Hafen und Bahn“ geworden, so dass „die Bewohner sich aus den unnatürlich gewordenen Verhältnissen heraus[ge]sehnt[]“ hätten.<sup>49</sup> Maetzel und Schümann erklären die Siedlung dagegen schlicht als abbruchreif.<sup>50</sup> Begonnen wurde aber mit den Neubauten 1926, noch vor dem Abriss der Sloman-Siedlung, und zwar mit dem Baublock von Distel & Grubitz und jenem von Elingius & Schramm mit Hermann Höger, beide mit ihren Schmalseiten an die Südseite des Immanuelplatzes angrenzend, direkt benachbart zur Immanuelkirche bzw. der alten Mädchenschule. [Abb. 53] zeigt mit Blick von Norden noch die Kleinhausbebauung im Vorder- und Bildmittelgrund, dahinter Schule und Kirche und links hinter der Schule den ersten Neubaublock (Elingius & Schramm / Höger). Die Bebauung erfolgte also schrittweise von Süden nach Norden, u.a. auch, um die Bewohner der Sloman-Siedlung vor deren Abriss direkt in die Neubauten umsiedeln zu können.<sup>51</sup>

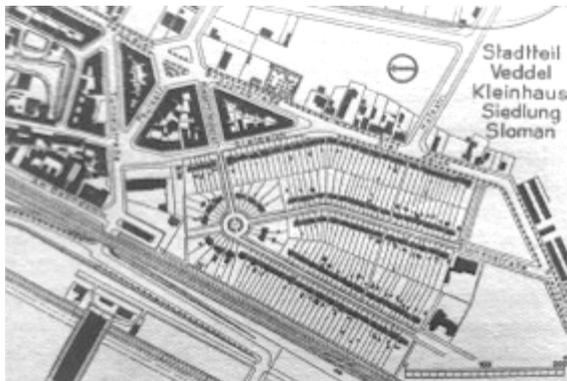


Abb. 52: Veddel, Plan der Sloman-Siedlung



Abb. 53: Sloman-Siedlung, Mädchenschule, Immanuelkirche, Neubaublock (links hinten)

<sup>46</sup> Vgl. Hipp, Wohnstadt, a.a.O., S. 91 u. 99.

<sup>47</sup> Vgl. Maetzel, Emil / Schümann, Carl: „Die Mitwirkung der Hamburgischen Beleihungskasse beim Wohnungsbau“, in: *Hamburg und seine Bauten*, a.a.O., S. 19–26, hier: S. 22.

<sup>48</sup> Vgl. Spörhase, Rolf: *Bau-Verein zu Hamburg Aktiengesellschaft. Entstehung und Geschichte im Werden des gemeinnützigen Wohnungswesens in Hamburg seit 1842*, Hamburg 1940, S. 86ff.

<sup>49</sup> Vgl. Schumacher, Werden, a.a.O., S. 60f.

<sup>50</sup> Dies darf wohl als politische Formulierung angesehen werden, wenngleich die Siedlung wohl schnell zum Spekulationsobjekt geworden und in relativ kurzer Zeit stark verändert worden war. Schumacher nennt als Grund für den Abriss und die Verdichtung vor allem den Mangel an Alternativen, hafennah Wohnraum für Arbeiter zu schaffen. Vgl. ebd. und Maetzel/Schümann, Mitwirkung, a.a.O.

<sup>51</sup> Vgl. Schubert, Dirk: *Hamburger Wohnquartiere. Ein Stadtführer durch 65 Siedlungen*, Berlin 2005, S. 162ff. und Schumacher, Werden, a.a.O., S. 63.

Anhand der Analyse des Modellfotos [Abb. 39 u. 6] und unter Einbeziehung eines weiteren, früheren Fotos vom selben Modell [Abb. 40] lässt sich aufzeigen, dass eben auch das Modell mit seinen „Hebungen und Senkungen der Baumasse an bestimmten Punkten“ ganz offensichtlich Block für Block von Süden nach Norden entwickelt und ausformuliert wurde. Die Modellanalyse bestätigt offenbar Schumachers Darstellungen in den Primärquellen, wonach die „im Modell des Städtebauamtes [sic! – Hervorhebung J.S.] vorbereiteten Gliederungen [...] von den Architekten aufgegriffen“ worden seien.<sup>52</sup> Die städtebauliche Gesamtgestalt ist eben nicht von Anfang an exakt festgelegt worden.

Ableiten lässt sich diese Aussage an den überwiegenden Blauanteilen der Modellanalyse im südlichen Bereich des Planungsgebiets. Bis auf Feinabstimmungen in der Höhenentwicklung am rechteckigen Block Immanuelplatz – Wilhelmsburger Straße – Veddeler Damm – Am Gleise (Distel & Grubitz) sind die vier südlichen Blöcke in ihren Baumassen durchgearbeitet und wurden wie im Modell umgesetzt. (Die lange Zeile im Bildvordergrund (Veddeler Brückenstraße) wird erst 1931 durch Hermann Höger realisiert.) Dagegen haben die beiden Blöcke östlich und westlich des zentralen Sportplatzes Überarbeitungen unterschiedlichen Ausmaßes erfahren. Am östlichen Block sind die Änderungen weitgreifender: Statt wie ursprünglich im Modell geplant, springt der Block nicht teilweise straßenseitig nach Westen vor, sondern nach Osten zurück, wodurch eine kleine Platzsituation geschaffen wird. Beim westlichen, rechteckigen Block (Am Gleise), 1928/29 von Berg und Paasche realisiert, kommt es dagegen lediglich durch ein leichtes Herausheben und Zurückversetzen eines Teilkubus zur Akzentuierung des Blockeingangs. Zugunsten dieser Lösung wird eine zunächst vorgesehene Betonung der Südostecke dieses Blocks aufgegeben, die ursprünglich spiegelbildlich auch am Block von Distel & Grubitz ausgebildet werden sollte.

Demgegenüber sind die Bereiche nördlich der Schule wiederum nur schematisch durch Platzwände dargestellt, die – noch ohne jegliche Aussage zur Blockausbildung – lediglich das Zusammenlaufen von Wilhelmsburger und Slomannstraße als nördliche Rahmung von Schumachers Schulgebäude andeuten sollen. Mit der tatsächlichen Ausbildung der Baumassen ab 1930 haben sie – zumindest im Bereich der Wilhelmsburger Straße – nichts gemein und sind deshalb großflächig rot dargestellt. Das Modell vereint also drei unterschiedliche Diskussionsstände in sich – entsprechend dem Planungs- und Baufortgang von Süd nach Nord.

Auffallend dabei ist, dass selbst das Schulgebäude Schumachers, das dieser 1932 einschließlich Volksbibliothek, Zahnklinik, Aula und Turnhalle als „eine[] Art Volkshaus dieser abgesonderten Wohnkolonie“<sup>53</sup> charakterisiert, zum Zeitpunkt des Modellbaus noch nicht in Baumassengliederung und Raumprogramm fixiert ist. Der U-förmige Baukörper ist im Städtebaumodell noch nahezu spiegelsymmetrisch mit zwei deutlich niedrigeren Seitenflügeln als im Architekturmodell, das mit der Ausführung korrespondiert [Abb. 39 u. 21]. Die Entscheidung für eine deutliche Asymmetrie durch die Hebung des westlichen Seitenflügels, die damit mögliche Stapelung von Turnhalle, Aula und Gymnastiksaal in diesem Bauteil und die turmartige Ausbildung des angrenzenden Treppenhauses ist offenbar später gefallen.<sup>54</sup>

Das zweite Modellfoto [Abb. 40] des Vorzustandes zeigt zwar im Vergleich keine gravierenden Veränderungen (Abweichungen zur späteren Fassung sind hier rot dargestellt), es erhärtet aber nochmals die These sukzessiver Massenentwicklung von Süden her.<sup>55</sup> Schumachers Schule und die Bereiche nördlich davon fehlen hier noch völlig. Der Baublock von Elingius & Schramm und Hermann Höger – der zum Immanuelstiege und zur Veddeler

---

<sup>52</sup> Schumacher nennt hier explizit Distel & Grubitz, Elingius & Schramm, Hermann Höger, Wilhelm Behrens und die Gebr. Frank. Vgl. Schumacher, Werden, a.a.O. S. 63.

<sup>53</sup> Vgl. Schumacher, Werden, a.a.O., S. 63.

<sup>54</sup> Vgl. auch den Grundriss der Schule in Hamburg und seine Bauten, a.a.O., S. 384.

<sup>55</sup> In eine vertiefte Diskussion müssen auch noch unterschiedliche Stände in den Plänen einbezogen werden (vgl. hierzu die Pläne in Hamburg und seine Bauten, a.a.O., S. 8 und Schumacher, Werden, a.a.O., S. 61).

Brückenstraße charakteristisch geschwungen ist – wird hier noch ohne Krümmung abgeknickt dargestellt. Der Baukörper des Gemeindehauses ist hier noch kürzer als in der späteren Modellvariante und endet in der Flucht des Immanuelstiegs. Zum Sportplatz hin fehlt noch eine Baumreihe – ansonsten stimmen beide Modellversionen überein.<sup>56</sup>

Das *Modell des östlichen Teils der Jarrestadt* [Abb. 44 u. 10] zeigt einen Bereich, der direkt an das Gebiet angrenzt, das durch den vielbeachteten Wettbewerb von 1926 den Namen Jarrestadt überhaupt erst prägte und „als ideale Realisierung der städtebaulichen und architektonischen Anliegen der ganzen Wohnungspolitik angesehen werden [kann], als Mustersiedlung schlechthin.“<sup>57</sup> Schumacher reklamiert den Gesamtplan für beide Bauabschnitte für sich und publiziert diesen auch 1932 als solchen [Abb. 54].<sup>58</sup>



Abb. 54: Jarrestadt, Gesamtplan (mit Angabe der Architekten)

Die Modelle publiziert er aber unterschiedlich oft und immer getrennt voneinander – vermutlich, um die Besonderheit des Wettbewerbsgebiets herauszustellen.<sup>59</sup> Erst Ockert zeigt, wie schon erwähnt, nach Schumachers Tod beide Bereiche der Jarrestadt entsprechend des Gesamtplans in ein und demselben Modell [Abb. 3, 10 u. 12]. Da hier besonders treffend scheint, was Schumacher allgemein konstatiert – die Verschiedenheit der Vorbedingungen – ist es sinnfälliger, auch die Modelle getrennt voneinander zu analysieren.

Die Analyse [Abb. 44] zeigt wiederum quantitativ vergleichsweise viele Übereinstimmungen mit den jeweiligen Umsetzungen der Baumassen. Ursächlich hierfür könnte eine gewisse Routiniertheit Schumachers und seiner Mitarbeiter sein, die in der städtebaulichen Arbeit an dem vergleichsweise spät entwickelten Gebiet auf zahlreiche Vorerfahrungen aus anderen Stadtteilen zurückgreifen konnten. Und dennoch sind die zunächst nur punktuell erscheinenden Abweichungen vom Modell nicht unerheblich. Die nördlichen vier Blöcke, vorn rechts im Modellfoto zu sehen, wurden 1930/31 von den Architekten C.F. Christens (vorderster Block) und Hans Stockhause (die drei weiteren) realisiert. Die Ausprägung der Baumassen ließe sich als traditionalistische Antithese zu einem wesentlichen Thema des benachbarten Wettbewerbsgebiets lesen, das in der Modellvariante unmittelbar aufgegriffen wird: Die langen, an ihren Schmalseiten durch Absenkung der Baumassen aufgeschlitzt wirkenden Blöcke können als Hamburger Antwort auf die Frage: „Block oder Zeile?“ gelten. In der Entwicklung aus dem Massenmodell hin zur Umsetzung hat sich nun dieses Thema durch Hebung der Massen in sein Gegenteil – eine Verklammerung – verkehrt, die den östlichen Teil der Jarrestadt an dieser Stelle räumlich und konzeptionell vom westlichen

<sup>56</sup> Im älteren Foto sind deutlich auch die für Plastilin typischen Bearbeitungsspuren an den Blöcken erkennbar.

<sup>57</sup> Hipp, *Wohnstadt*, a.a.O., S. 94.

<sup>58</sup> Vgl. Schumacher, *Werden*, a.a.O., S. 65.

<sup>59</sup> Das Wettbewerbsgebiet zeigt er in vier der betrachteten Primärquellen, den zweiten Bauabschnitt dagegen nur in *Das Werden einer Wohnstadt* (a.a.O., Tafel 12).

abgrenzt. Unterstützt wird dies noch zusätzlich durch eine Schließung der Maacksgasse an beiden Enden bzw. die Verbindung der jeweiligen Blöcke an Wiesendamm und Großheidestraße durch eingeschossige Baukörper. Gleichzeitig sind diese Blöcke mittig von einer durch Schumacher festgelegten Achse durchschnitten, welche den von ihm entworfenen Bau der Schule Meerweinstraße als zentrales Quartierselement betont [Vgl. auch Abb. 45 u. 46]. Insofern war bei den nun mittig geöffneten Blöcken auch dem hygienisch-funktionalistischen Argument der Durchlüftung, dass in zeitgenössischen Auseinandersetzungen stets pro Zeile ins Feld geführt wurde, auf andere Weise Rechnung getragen als über die im Modell vorgesehene Schlitzung der Schmalseiten.

Im Vergleich mit dem Massenmodell des benachbarten Wettbewerbsgebiets [Abb. 3] zeigt sich, dass auch das hier diskutierte Modell für den östlichen Bereich [Abb. 44] nicht die erste Planungsfassung verkörpert. Im Modell des Wettbewerbsgebiets sind die Blöcke für den östlichen Teil zwar noch nicht dreidimensional in Plastilin dargestellt, aber bereits in ihrem Zuschnitt angedeutet. Die vier besagten Blöcke von Christens und Stockhause sind hier noch als zwei trapezförmige Blöcke in Richtung Nordwest-Südost vorgesehen (die Teilung durch die Maacksgasse existiert hier noch nicht. Zudem scheint die Mittelachse hier [Abb. 3] noch nicht durchgearbeitet. Die Straße Meuronstieg wirkt schmaler und die Freifläche vor der Schule Meerweinstraße ist offenbar noch nicht angedacht. Vielmehr ist hier ein mit der Schule korrespondierender Baublock angedeutet.

Auf der östlichen Dreiecksfläche dagegen, im Modellfoto links etwas angeschnitten, schlägt das Pendel genau in die andere Richtung aus. Auch hier scheint es sich auf den ersten Blick nur um punktuelle Anpassungen in der Baumassenausbildung zu handeln. Hier sind es aber sechs konsequent sachlich-moderne Zeilen, bei denen – wenn man die Protagonisten kennt – nicht ohne Grund auf die Ausprägung von Kopfbauten verzichtet wurde. Verantwortlich für die sechs unterschiedlich langen Zeilen (zu sehen sind im Modellfoto nur vier) zeichnen die Architekten Karl Schneider, die Gebrüder Frank, Bensel & Kamps und Block & Hochfeld, die sich 1928 zur Wohnhaus-GmbH „Rationell“ zusammengeschlossen hatten. Anlass war die Einwerbung von Forschungsmitteln des Reichsarbeitsministeriums durch die Hamburgische Beleihungskasse, um hier Versuchsbauten zu errichten. Im Namen der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen wurden dabei unterschiedliche Bauweisen vergleichend untersucht und durch Bauberichterstattung dokumentiert.<sup>60</sup>

Die konsequente Zeilenbauweise passt dabei formalästhetisch zum Namen „Rationell“ und zum mit dem Vorhaben transportierten Interesse an Wissenschaftlichkeit, Neuerungen und experimentellem Bauen. Sie ist aber an dieser Stelle, zu dieser Zeit und mit diesen Architekten zweifelsohne auch eine Reaktion auf den im Januar 1928 entschiedenen Wettbewerb Dulsberg Ost. Auch hier ging es bereits darum, „die Phantasie der Architektenschaft hinzulenken auf die Fragen der äußersten Ökonomie der architektonischen Disposition“ – wie Schumacher es formuliert. Er konstatiert an gleicher Stelle: „Der Wettbewerb ergab einen Sieg des Zeilenbaus vor dem Blockbau“, allerdings nicht ohne Hinweis auf die „Gefahr einer öden Wirkung, die er mit sich bringt, [und die ...] nur überwunden werden [können], wenn eine feine künstlerische Hand das Ganze belebend meistert.“<sup>61</sup> Diese Haltung könnte also einen Hinweis geben auf die Herkunft der Zeilenköpfe im Massenmodell, die möglicherweise auf Drängen der Architekten oder der „äußersten Ökonomie“ entfallen sind. Mit Karl Schneider, Paul. A.R. Frank und Bensel & Kamps hatten kurz vorab jedenfalls drei der vier zur „Rationell“ zusammengeschlossenen Büros mehr oder weniger erfolgreich am Dulsberg-Wettbewerb teilgenommen. Schneider und Frank

---

<sup>60</sup> Vgl. Schubert, Dirk: „Fritz Schumacher – Pragmatischer Visionär und konservativer Modernisierer Städtebau und Wohnungsbau in Hamburg 1909–1933“, S. 31ff. unter: [https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/Flandziu\\_2-2014\\_schubert.pdf](https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/Flandziu_2-2014_schubert.pdf) (Zugriff: 15.07.2016)

<sup>61</sup> Vgl. Schumacher, Fritz: „Praktische Arbeit am Problem der ‚Kleinstwohnung‘“, in: *Der Kreis*, 5/1928, S. 365–375; hier: S. 371 u. 373.

gewannen je einen mit 5.000 RM dotierten zweiten Preis, während Bensel & Kamps immerhin eine „Entschädigung“ von 1.000 RM erhielten.<sup>62</sup>

Dass hier also auf engstem Raum Achsialsymmetrie und rationale Zeile nebeneinander bestehen, mag Schumachers integrativem Pragmatismus geschuldet sein. Im Modell fallen zwischen diesen beiden Bereichen relativ viele unrealisiert gebliebene Baukörper auf. Neben zwei weiteren Zeilen sind dies vor allem zwei größere Blöcke nordöstlich und südlich der Schule, die diese mit je einer abgerundeten Flanke zusammen von drei Seiten rahmen sollten. Wie aus Schumachers Plan hervorgeht, sollte der südliche Block, der an der Ecke Jarre-/Großheidestraße auch schon Gründerzeitbebauung aufwies (beige im Modellfoto), zum Teil von Elingius & Schramm und zum Teil von Fritz Höger realisiert werden. Diese Planungen sind allerdings 1931 der sich verschärfenden Weltwirtschaftskrise zum Opfer gefallen,<sup>63</sup> so dass die Schule bis heute weit isolierter im Raum steht als geplant.

## **7 „Townplanning is cooperation“ – das Beispiel Habichtsplatz**

---

Wie bereits angesprochen, geben die Analysen der Modellfotos überblicksartige Einblicke und vermitteln nur eine vage Ahnung von der Arbeitsweise der Städtebauabteilung. Der Vergleich der Modelle mit den tatsächlichen Umsetzungen belegt, dass die Methode des modellmäßigen Bauens praktiziert wurde und dass vielfach Abstimmungsprozesse erfolgt sind. Wie aber im Einzelfall die Zusammenarbeit zwischen Behörde und Architekten stattgefunden hat, das lässt sich – wenn überhaupt – nur im Abgleich unterschiedlicher Quellen rekonstruieren. Im Idealfall wären dies direkte Belege für die von Schumacher mehrfach thematisierten Alternativvorschläge, z.B. Modellfotos von Privatarchitekten.

Dass solche Belege schwer zu finden sind, überrascht kaum. Betont Schumacher doch ausdrücklich, dass das modellmäßige Bauen im Sinne eines Ping-Pong-Spiels zwischen Behörde und Architekten nur bei Bedarf stattgefunden hat – und nur an „wenigen, wohlbedachten Stellen“ angezeigt war.<sup>64</sup> Diese Beschränkung erfolgte von Schumachers Seite primär vor dem Hintergrund städtebauästhetischer Ziele. Aus Sicht der Architekten gab es sicher auch noch eine Reihe ganz pragmatischer Gründe, den Planungsaufwand im Rahmen zu halten. Als Treuhänder der Bauherren und der Beleihungskasse standen sie ohnehin schon in doppeltem Sinn in der Pflicht, die Vorhaben überhaupt erst ins Laufen zu bringen und in schwieriger wirtschaftlicher Lage zu gewährleisten, dass überhaupt gebaut werden konnte. Sie waren der projektbezogene Dreh- und Angelpunkt für den Finanzierungspartner Beleihungskasse, für evtl. weitere Kreditgeber, Handwerker und Bauunternehmer, für Baupflege, Baupolizei und eben u.a. auch für die Städtebauabteilung. Sie mussten aber in erster Linie Ausschreibungen verfassen, mit allen Partnern verhandeln, Flächen, Kubaturen und Baukosten ermitteln und vielleicht mit kleinen, halblegalen Tricks – die die Bauherren z.T. nicht kannten – das Vorhandensein des sogenannten Eigengeldes von mindestens zehn Prozent der Bausumme nachweisen.<sup>65</sup>

Es gibt daher wenig Grund anzunehmen, die Architekten hätten sich in der Städtebauabteilung quasi die Klinke in die Hand gegeben und sich scharenweise zum Plastilin-Modellieren im Stadthaus bei Schumacher, Maetzel, Ockert und Tüngel eingefunden. Dazu gab es einerseits keine gesetzlich verankerte Verpflichtung,<sup>66</sup> andererseits fehlte hierzu offensichtlich schlichtweg die Zeit. Diejenigen Architekten, die laut Verfahren zu städtebaulichen Aussagen für einen bestimmten Baublock verpflichtet waren,

---

<sup>62</sup> Vgl. Protokoll der Jurysitzung zum Ideenwettbewerb am Dulsberg vom 19.–21. Januar 1928, StAHH 353-2 I 28.

<sup>63</sup> Vgl. Hänsel, Sylvaine et. al.: *Die Jarrestadt. Eine Hamburger Wohnsiedlung der 20er Jahre*, (2. Aufl.), Hamburg 1982, S.12.

<sup>64</sup> Vgl. Schumacher, Statik, a.a.O., S. 10.

<sup>65</sup> Vgl. u.a. die Vernehmung von Beleihungskassengeschäftsführer Max Leuteritz am 28.6.1933 in einem umfangreichen Strafverfahren im Zuge der Gleichschaltung, StAHH 213-11\_2641/43 Band 1.

<sup>66</sup> Vgl. Bericht der Verwaltungsbehörden 1927, a.a.O., S. 63.

werden dies i.d.R. als eine Aufgabe unter vielen anderen behandelt haben. Es sei denn, man hat – wie im Fall von Karl Schneider, Emil Maetzel und Richard Tüngel – ohnehin gern gemeinsam Zeit verbracht und sich denselben künstlerischen Zielen verpflichtet gefühlt. Über die Künstlerbewegung der Hamburgischen Sezession waren die drei bestens vernetzt und wie man aus dem Foto einer Juryversammlung erkennen kann, standen zumindest Maetzel und Schneider in freundschaftlich vertrautem Verhältnis zueinander [Abb. 55].



Abb. 55: Juryversammlung der Hamburgischen Sezession (o.D.), links auf dem Tisch vertraut aneinander gelehnt der Architekt Karl Schneider und Oberbaurat Emil Maetzel, rechts stehend Richard Tüngel, Schumachers Mitarbeiter und späterer ZEIT-Chefredakteur mit dem Maler Friedrich Ahlers-Hestermann

Es scheint zumindest nicht abwegig, den beiden eine weitgehende Einigkeit in wichtigen gestalterischen Fragen sowie ein geteiltes Wissen über die unterschiedlichen Positionen innerhalb der Hamburger Kultur, Politik und Verwaltung einschließlich Baupolizei und Finanzdeputation zu unterstellen, die den Begriff der Komplizenschaft<sup>67</sup> als künstlerische Praxis im Sinne von Gesa Ziemer rechtfertigen könnten. Eine konkrete Zusammenarbeit – vielleicht also auch Komplizenschaft – zwischen Architekt und Behörde, und hier vermutlich in erster Linie zwischen Schneider und Maetzel, ist im Abgleich unterschiedlicher Modelle nachweisbar für die bereits angesprochenen Bebauungen am Habichtsplatz. Tatsächlich findet sich schon in einer zeitgenössischen Monografie zum Werk Schneiders ein städtebauliches Modell,<sup>68</sup> das mit einem Ausschnitt aus dem entsprechenden Städtebaumodell der Behörde korrespondiert. Es handelt sich um den homogen im Sinne des Neuen Bauens durchkomponierten Bereich der letztlich sechs errichteten Blöcke an der Ostseite des Habichtsplatzes [Abb. 56 u. 57]. Es mag ein glücklicher Zufall sein, dass ausgerechnet in diesem Fall das Vorhandensein beider Modellfotos den Abgleich ermöglicht. Es ist aber ebenso naheliegend, dass diese Modelle von beiden Seiten erstens erstellt und

<sup>67</sup> Als angestrebte alternative Ordnung könnte man in diesem Sinne die Prinzipien eines reformierten Städtebaus verstehen, die quer zu bestehenden Festlegungen standen, wie etwa den Bebauungsplänen, den Vorgaben der Baupolizei oder der restriktiven Haltung der Finanzbehörde. Als Gegner, gegen die es sich zu verbünden galt, rückten daher sowohl Immobilienwirtschaft, Spekulationswohnungsbau und die dadurch beförderte dichte Schlitzbauweise als auch Teile des Senats und der Verwaltung in den Blick. Vgl. hierzu Ziemer, Gesa: *Komplizenschaft. Neue Perspektiven auf Kollektivität*, Bielefeld 2013.

<sup>68</sup> De Fries, Hermann: *Karl Schneider. Bauten*, Berlin/Leipzig Wien 1929, Teil 2. Ausführende Unternehmer, S. 19.

zweitens auch fotografisch dokumentiert wurden, eben weil sie von beiden Seiten für wichtig erachtet wurden, und weil man im engen Austausch über städtebauliche Absichten und Wirkungen war.

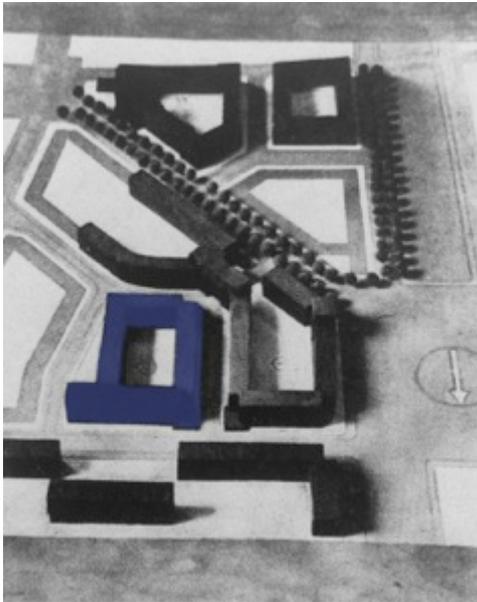


Abb. 56: Habichtplatz, Massenmodellfoto Karl Schneider

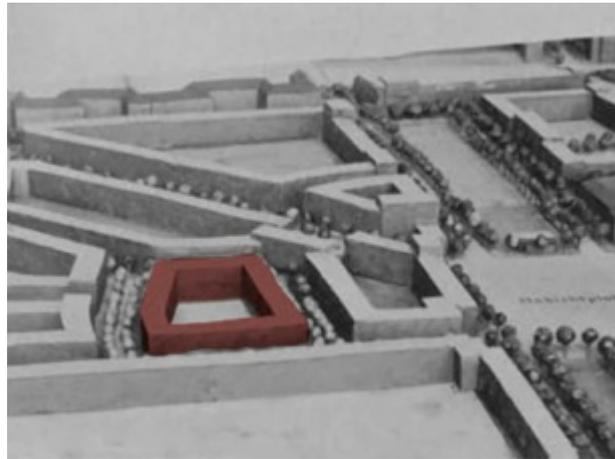


Abb. 57: Habichtplatz, Ausschnitt Massenmodellfoto Städtebauabteilung

Schneider war es offenbar, dem für diesen Bereich die städtebauliche Ausformulierung der Massen oblag. Die Realisierung der betreffenden Blöcke erfolgte durch Schneider, und zwar z.T. in Kooperation mit Hermann Höger bzw. dem Büro Berg und Pasche. Den dreieckigen Block Schwalbenplatz – Habichtstraße – Lißmannseck mit der charakteristischen Ecklösung am Südostende des Habichtplatzes haben Berg und Paasche allein, den südöstlich in der Habichtstraße angrenzenden Block (oben links in Schneiders Modell) hat Schneider allein realisiert. In seinem Modellfoto – aufgenommen aus gleicher Blickrichtung von Norden, nur mit etwas weiter erhöhtem Standpunkt – sind viereinhalb der genannten sechs Blöcke dargestellt. Der Vergleich der hier modellierten Baumassen zeigt Unterschiede an mehreren Stellen. Von Interesse soll im vorliegenden Kontext aber vorerst nur der in den Modellen blau bzw. rot dargestellte Block Eckmannsweg – Wittenkamp – Nölkenweg – Herbstweg sein, der von Karl Schneider und Hermann Höger errichtet wurde. Er weist in mehrerer Hinsicht eine interessante Entstehungs- wie auch Entwicklungsgeschichte im weiteren Fortgang der Geschehnisse auf – und zwar bis in die Gegenwart.

Wie der Abgleich mit den schon gezeigten historischen Luftaufnahmen [Abb. 36 u. 37] offenbart, handelt es sich hier um einen der eher seltenen Fälle, in denen der Architekt – also Karl Schneider, möglicherweise auch gemeinsam mit Hermann Höger – die Städtebauabteilung – vermutlich in erster Linie Maetzel – von der besseren Lösung überzeugen konnte. Es ist unschwer zu erkennen, dass für diesen Baublock laut Behördenmodell (hier rot markiert) eine trapezförmige Bebauung entsprechend dem Straßen- bzw. Baulinienverlauf vorgesehen war. Schneider schlug dagegen einen etwas kleineren, rechteckigen Block vor (blau im Modell), mit einer Verlängerung der Blocknordseite an der östlichen Ecke Wittenkamp-Nölkenweg. Diese nördliche Blockseite war zudem um ein Geschoss erhöht und sollte damit einem zurückversetzten Riegel auf der gegenüberliegenden Straßenseite (wo sich heute das Alsterring-Gymnasium befindet) antworten. Auch Schneiders zurückversetzter Riegel symbolisiert bereits einen Schulbau.<sup>69</sup>

<sup>69</sup> Vgl. Bauprüfakten Bezirksamt Hamburg Nord.

Erforderlich ist also in diesem Zusammenhang auch der Blick auf den nördlich angrenzenden Block Otto-Speckter-Straße – Langenfort – Steilshooper Straße – Wittenkamp, dessen Bebauung im Behördenmodell nur schematisch durch einen geschlossenen Blockrand angedeutet ist. Im Zuge seiner Reformierung des halbentwickelten Bebauungsplans für Barmbek-Nord hatte sich Schumacher eingehend mit der inneren Gestaltung dieses Blocks befasst, der eine wichtige Rolle im System der Freiflächen spielte. Der große Block sollte tatsächlich nur an den Außenrändern bebaut und im Inneren für eine „Vereinigung von Sportplatz und sozialen Gartenanlagen“ freigehalten werden, und zwar im Zusammenhang mit je einer Schule an seiner Nord- und Südseite. Bis auf letztere Schule ist dieser Block schon zu Schumachers Zeit so organisiert worden, auch die Binnenteilung durch dichte Baumreihen ist heute noch erkennbar [Abb. 58, 59, 60 u.61].



Abb. 58: Barmbek Nord, alter Bebauungsplan



Abb. 59: Barmbek Nord, reformierter Plan Schumachers mit dem zentralen Schul-Block



Abb. 60: Block zwischen Langenfort und Wittenkamp, geplant mit zwei Schulen



Abb. 61: Habichtsplatz, Blick von Süden

Karl Schneider reagiert also bei der Massentwicklung seines Wohnblocks am Wittenkamp (in Abb. 61 zur Orientierung blau markiert) auf die direkt gegenüber vorgesehene Schule. Mehr noch, er bezieht beide Baukörper direkt aufeinander. Das ist Schneiders ureigener Diskussionsbeitrag, während Schumacher in dem von ihm signierten Plan ein U-förmiges südliches Schulgebäude vorsieht, das mit der nördlichen Schule Langenfort, aber nicht mit dem südlich angrenzenden Wohnblock in Beziehung tritt [Abb. 60]. Schumacher honoriert Schneiders Anregung, denn er äußert sich im Herbst 1928 positiv dazu.<sup>70</sup> Trotzdem war ihm der Bezug zur zweiten Schule und den von ihm selbst gestalteten Freiflächen wichtiger als

<sup>70</sup> Vgl. ebd.

jener zum Wohnblock von Schneider und Höger, wie man der nach wie vor versetzten Lage des „Platz[es] für Schule“ im reformierten Plan, datiert auf März 1929, entnehmen kann [Abb. 59].

Realisiert wurde trotzdem letztlich Schneiders Vorschlag der Baumassengestaltung, vom trapezförmigen Block hat sich die Städtebauabteilung verabschiedet, als Ende August 1928 die Bauanzeige erfolgt. Gebaut werden kann allerdings noch nicht sofort. Die Baupolizeibehörde erhebt Einspruch gegen die geplante fünfgeschossige Bebauung am Wittenkamp und untersagt den Baubeginn am 3. September, weil die „Zeichnungen erkennen lassen, daß dem Bebauungsplan von Barmbeck nicht entsprochen wird.“ Schließlich kann sich aber Schumacher doch im Sinne von Schneiders Lösung gegenüber der Baupolizei durchsetzen. In den Akten findet sich folgende handschriftliche Anmerkung Emil Maetzels vom 16.10.1928, deren Eingang die Baupolizei am 22.10. bestätigt: „Nach nochmaliger Prüfung und Rücksprache mit Herrn Oberbaudirektor Schumacher sind keine Bedenken gegen die 5geschossige Dominante zu erheben. Im Gegenteil wird der Platz vor der Schule nur dadurch günstig betont.“ Der Block wird also auf Intervention Schumachers nach den Plänen der Architekten gebaut. [Abb. 36 u. 62]

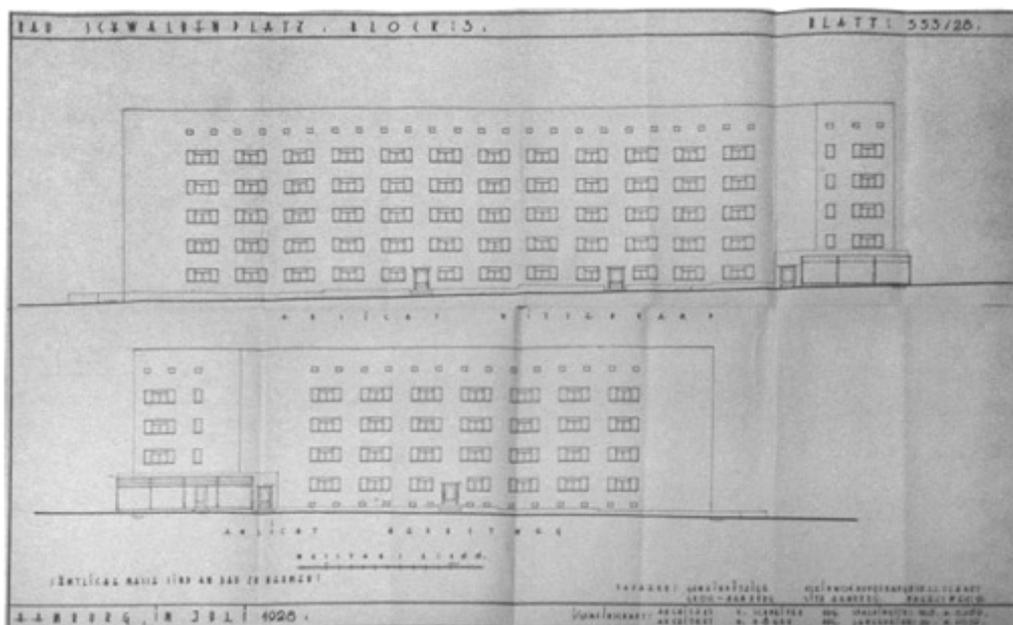
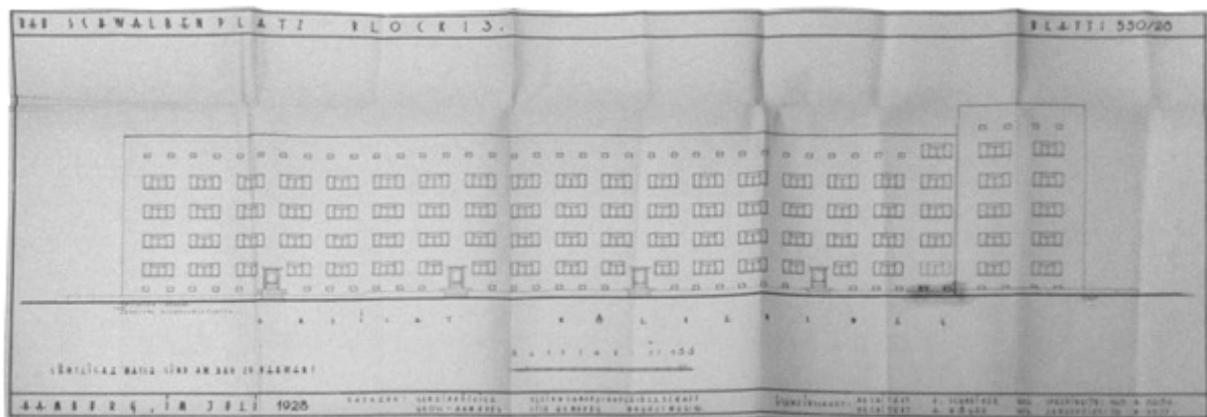


Abb. 62: Ansichten des Baublocks von Schneider und Höger mit fünf Geschossen zum Wittenkamp (Ausführungspläne Juli 1928)

Später hat dieser Block allerdings noch mehrfach Veränderungen erfahren. Nach Kriegszerstörungen wird der Block zwar in seinem rechteckigen Zuschnitt, aber ohne östliche Verlängerung der Nordflanke und ohne das fünfte Geschoss wiederaufgebaut [Abb. 28]. Laut

Bauantrag der Neuen Heimat vom Mai 1950 war ursprünglich durch den Architekten Alois Klement ein Wiederaufbau in der Originalkubatur vorgesehen [Abb. 63]. Weil jedoch „lt. Baustufenplan nur 4 Gesch. zulässig sind [...] und außerdem nur noch 3 Gesch. erhalten sind“, verweigert das Bauordnungsamt Uhlenhorst im Juni den Wiederaufbau des fünften Obergeschosses. „[I]n Anbetracht der kritischen Wohnungslage und dem allgemeinen Bedürfnis, möglichst schnell und billig zusätzlichen Wohnraum zu schaffen“ erhebt die Neue Heimat noch Ende Juni 1950 Einspruch gegen diese Entscheidung des Stadtplanungsamts. Trotz Verweis auf die Planung „in enger Anlehnung an den alten Zustand des Wohnblocks vor der Zerstörung“ bleibt der Einspruch erfolglos. Im August legt die Neue Heimat einen neuen Bauantrag vor, mit geänderten Plänen: rundum viergeschossig und mit verkürzter Front. Nach diesen Plänen wird der Wiederaufbau vollzogen<sup>71</sup> [Abb. 64].

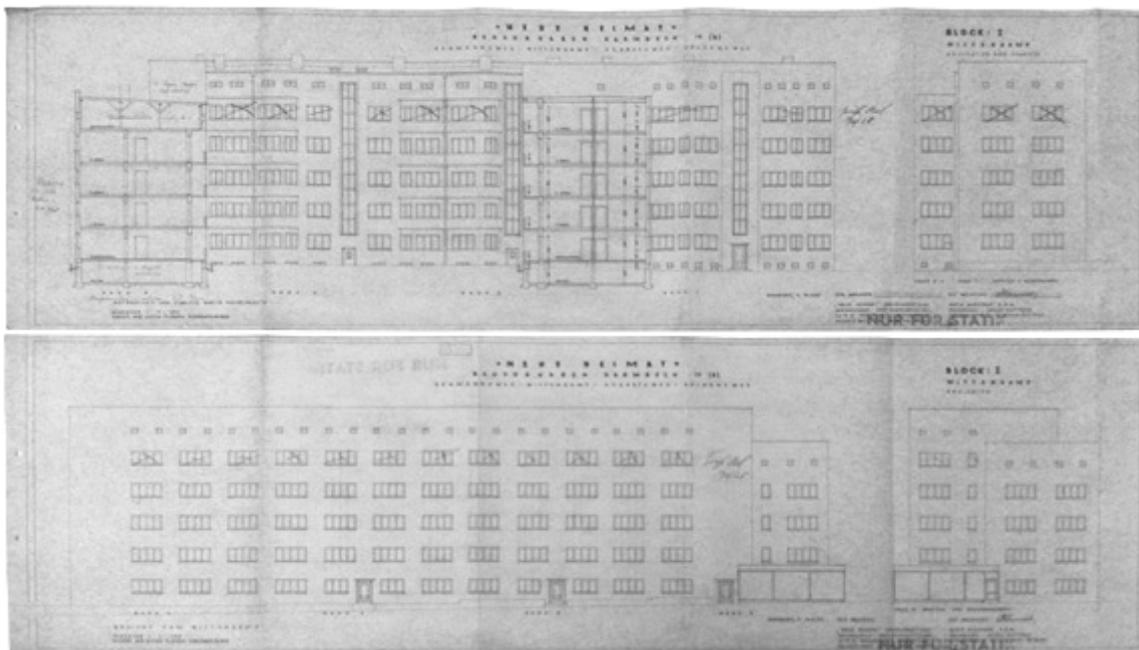


Abb. 63: Wiederaufbauplanung der Neuen Heimat mit durchgestrichenem fünften Geschoss (Juni 1950, Architekt: Alois Klement)

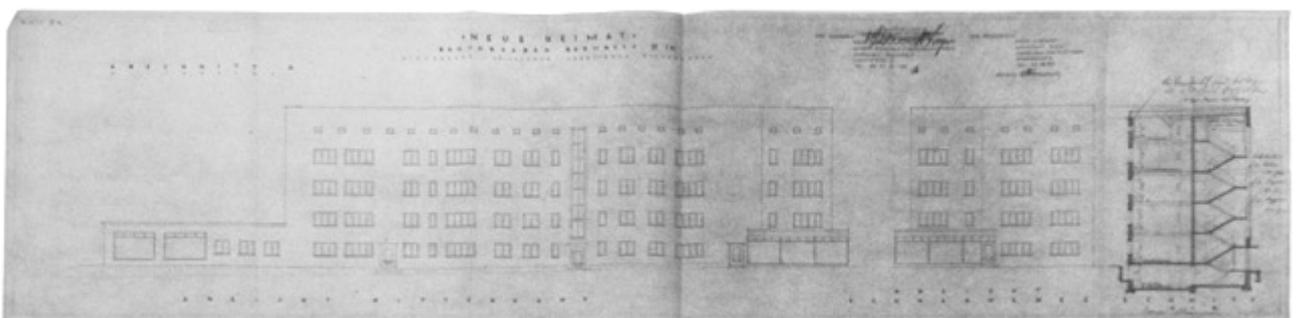


Abb. 64: Wiederaufbauplanung der Neuen Heimat, Ausführungszeichnungen zweiter Bauantrag mit vier Geschossen und verkürzter Nordfront (August 1950, Architekt: Alois Klement)

Die von Schumacher einst erwirkte Ausnahmeregelung gegenüber dem Bebauungsplan sollte für den Wiederaufbau nicht mehr gelten bzw. war den Entscheidern der Hintergrund nicht mehr präsent. Auch der ursprüngliche Bezug der Baumasse zur nördlich angrenzend geplanten Schule scheint obsolet geworden. Denn realisiert wurde hier schließlich ein Nachkriegs-Schulbau, der sich durch Schrägstellung einzelner Bauteile jeglicher städtebaulichen Bezugnahme verweigert. Am Baublock Wittenkamp hat die SAGA übrigens

<sup>71</sup> Vgl. alle Angaben: ebd.

erst kürzlich im Zuge einer Sanierung die östliche Verlängerung wieder im Sinne des Ursprungsentwurfs von Schneider und Höger ergänzt – allerdings ohne das ehemals fünfte Geschoss aufzustocken.<sup>72</sup>

Zurück zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand – dem modellmäßigen Bauen in der Planungsphase der 1920er Jahre: Was lässt sich aus diesem aufschlussreichen Einzelbeispiel hinsichtlich des Verfahrens und der Rollenverteilung ableiten? Festzuhalten ist, dass Schneider bei seinem Vorschlag auch die Baumassengestaltung der angrenzend vorgesehenen Schule einbezieht. Damit geht er über seine eigentliche Zuständigkeit für den Städtebau der einzelnen Wohnblöcke hinaus. Dies hat zur Folge, dass Schumacher sich erfolgreich für Schneiders Lösung am Wohnblock einsetzt, da er trotz möglicher Divergenzen hinsichtlich der finalen Platzierung und Ausprägung des Schulbaukörpers Schneiders Anregung schätzt, durch Überhöhung der Wohnblocknordseite einen klarer artikulierten Schulvorplatz zu erhalten.

Das Beispiel zeigt daher zum einen, dass Schneider in einer vertrauten Atmosphäre im Sinne eines gemeinsamen Bemühens in der Sache agiert. Er tut dies offenbar ohne Befürchtung, etwa Folgeaufträge zu verlieren. Die nachgewiesene Behauptung der gemeinsam entwickelten Position gegenüber Dritten – in diesem Fall der Baupolizeibehörde – kann durchaus als Indiz für eine bereits praktizierte oder auch gerade am konkreten Fall sich vertiefende künstlerische Komplizenschaft gewertet werden. Andererseits zeigt die Reaktion von Maetzel und Schumacher auch über das Beispiel hinaus, dass offenbar genau dieser „Blick über den Tellerrand“ erwünscht war, dass seitens der Städtebauabteilung tatsächlich Kooperationsbereitschaft bestand, dass man die Vorschläge der Architekten ernst nahm – gerade auch dann, wenn sie sich nicht mit den eigenen Vorstellungen deckten. Denn der reduzierte Riegel als Vorschlag für die Schule entspricht ganz dem Schneiderschen Architekturverständnis und nicht etwa einem vorauseilenden Gehorsam gegenüber der Behörde. Das deutet auf eine konstruktive Atmosphäre hin, die wohl auch für jeweils unterschiedliche Auffassungen offen blieb. Es mag daher letztlich kein Zufall sein, dass genau an dieser Stelle, im homogen durchkomponierten Bereich des Habichtsplatzgebiets Behörden- und Architektenmodell aufeinander treffen und somit die Zusammenarbeit – das dialogische Entwickeln von Lösungen – exemplarisch nachweisbar ist. Bezeichnenderweise kommt es genau bei den Blöcken, für die Schneider den Städtebau übernimmt, zur Verschränkung von „konvexen Bildungen“ und „konkaven Absichten“<sup>73</sup> – also zum Verbinden von außen- und innenräumlichen Vorstellungen, das nicht für Schneider, sondern für Schumacher charakteristisch ist. Und genau diese Qualitäten erlauben es, hier von Stadtbaukunst in bester Manier zu sprechen.

Das Beispiel verdeutlicht aber auch, dass das modellmäßige Bauen keine bilaterale Angelegenheit im luftleeren Raum war. Schumacher selbst weist darauf hin, dass Kooperationen auch zwischen den Behörden untereinander erforderlich waren. Gerade bei Ausnahmegewilligungen ist der Konsens mit der Baupolizeibehörde unumgänglich, die aus Prinzip die Einhaltung der Bebauungsplanvorgaben zu überwachen hatte. Zum vertieften Verständnis für das „Werden der Wohnstadt Hamburg“ ist also in einem weiteren Schritt auch der Fokus auf das Zusammenspiel der maßgeblichen behördlichen Akteure – Schumacher nennt hier acht Instanzen – zu richten.<sup>74</sup>

---

<sup>72</sup> Leider hat die SAGA nicht auf eine diesbezügliche Anfrage im Frühjahr 2016 reagiert. Somit war es nicht möglich, aktuelle Hintergrundinformationen zur Wiedererrichtung der östlich verlängerten Fassade einzubeziehen.

<sup>73</sup> Vgl. Frank, Hartmut: „Genius loci und Genius temporis“. Fritz Schumachers Aufbruch zu einer modernen Großstadtarchitektur. In: Ders. (Hrsg.): *Fritz Schumacher, Reformkultur und Moderne*, Stuttgart 1994, S. 11–39, hier: S. 32 u. Seifert, Das Eigentliche, a.a.O., hier: S. 129.

<sup>74</sup> Vgl. Schumacher, Statik, a.a.O., S. 12.

## 8 Ausblick und Forschungsbedarf

Wie schon erwähnt, konnten bislang kaum Fotos von privat erstellten Massenmodellen mit jenen der Städtebauabteilung zur Deckung gebracht werden. Neben dem hier diskutierten Modell Karl Schneiders am Habichtsplatz existieren drei städtebauliche Modelle der Gebrüder Gerson für das Dulsberg-Gebiet, die bislang nicht räumlich verortet wurden. Publiziert sind sie in der von Wolfgang Voigt herausgegebenen Werkmonografie.<sup>75</sup> Dort werden sie eingeführt als „die Mitte der 20er Jahre entwickelten Plastilinmodelle für einen neuen Stadtteil mit Kleinwohnungen, in denen alternative Blockgrößen und Zeilenbaukonzepte miteinander verglichen wurden. Die Studie, deren Methode dem ‚modellmäßigen Bauen‘ Fritz Schumachers entsprach, entstand im Rahmen der Arbeiten zum Generalbebauungsplan der Hansestadt.“ Die Bildunterschrift lautet: „Modellmäßiges Entwerfen‘ in Zusammenarbeit mit Fritz Schumacher: drei Massenmodelle eines neuen Stadtteils im Osten Hamburgs, um 1927“. Und in einer Fußnote heißt es dazu: „Die Lokalisierung ist bisher nicht gelungen.“<sup>76</sup>

Um diese Lokalisierung vorzunehmen, braucht man nur Schumachers reformierten Dulsberg-Plan oder das von Ockert publizierte Modell um 180 Grad zu drehen. Dann erkennt man den „Kopf“ der typischen „fischkörperhaften“ Grundrissfigur des Dulsberggebiets. Im Mittelgrund ersichtlich sind Varianten des östlichen, gebogenen Teil des Schumacherschen Grünzugs, der sich quer durch die Modelle zieht, und längs dazu vom Bildvorder- in den Hintergrund die Sequenz von drei Sport- bzw. Spielplätzen. Den Entstehungshintergrund dieser drei Modelle gilt es nun im Zuge weiterer Forschungen zu vertiefen und dabei auch das besagte Modell des Dulsbergs wie auch den Wettbewerb Dulsberg-Ost einzubeziehen.

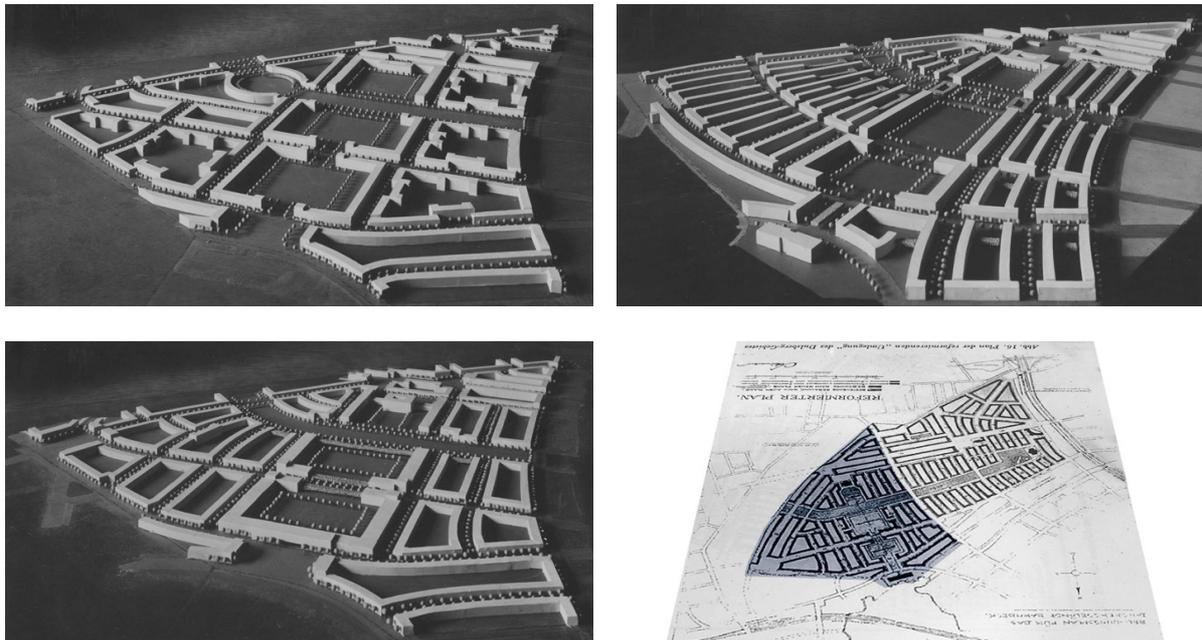


Abb. 65, 66 und 67: Drei Massenmodelle der Gebrüder Gerson zum östlichen Teil des Dulsberggebiets  
Abb. 68 (u.r.) zum Vergleich: reformierter Plan Schumachers zu Dulsberg (Markierung Jörg Seifert)

Dadurch wird möglicherweise auch die Rolle der Gebrüder Gerson und anderer Architekten bei der Etablierung des reformierten Wohnungs- und Städtebaus in Hamburg transparent. Denn offenbar sind die Gersons nicht oder zumindest nicht in gleichem Maße Teil des

<sup>75</sup> Voigt, Wolfgang: *Hans und Oskar Gerson. Hanseatische Moderne, Bauten in Hamburg und im kalifornischen Exil 1907–1957*. Mit Beiträgen von Hartmut Frank und Ulrich Höhns (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs), Hamburg 2000, S. 85.

<sup>76</sup> Alle drei Zitate: Ebd., S. 78f., 70 u. 85.

Netzwerks – oder gegebenenfalls eben auch Komplizen Schumachers – gewesen wie Karl Schneider. Deutlich wird dies u.a. an der kritischen Äußerung Ernst Gersons gegenüber der Hamburger Politik und Verwaltung mit Seitenhieb auf Schumacher, auf die bereits Hartmut Frank verwiesen hat.<sup>77</sup> In seinen amerikanischen „Reise-Eindrücken“ schreibt Gerson 1929, in den USA bestehe aus seiner Sicht „nicht so sehr der eifersüchtige Machtdrang, wie in unserer Bürokratie [...] Man will nicht so sehr Herr im eigenen Haus sein, daß man auch die Bauleute ‚unter sich‘ haben muß. Man ist als Stadtbaudirektor nicht belästigt, wenn auch Private sich für die öffentliche Planung interessieren.“ Gerson konstatiert in Amerika eine „Weitherzigkeit“, die er in Hamburg vermisse.<sup>78</sup> Im Gegensatz dazu – und das ist bezeichnend – hatte Rolf Spörhase, Büromitarbeiter Karl Schneiders und Geschäftsführer der Architekten-Arbeitsgemeinschaft Jarrestraße,<sup>79</sup> bereits 1927 die Zusammenarbeit zwischen Schumacher und den hier beteiligten Privatarchitekten als ein „schönes Beispiel für die Weitherzigkeit einer Behörde“ gewürdigt.<sup>80</sup>

Übereinstimmend mit Spörhase sprechen Fritz Block und Ernst Hochfeld, die ebenfalls Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Jarrestraße waren, von der „genialen Leitung von Oberbaudirektor Fritz Schumacher“. Hamburg hätte das Glück gehabt, „einen der größten Organisatoren und Städtebauer an der Spitze zu haben. Unter seinem Einfluß wurde die gesamte Architektenschaft in Hamburg auf eine höhere Stufe gehoben.“ Mit Schumachers Unterstützung sei es den Hamburger Architekten gelungen, den Staat davon zu überzeugen, dass architektonisch-städtebauliche Lösungen wie jene der Jarrestadt „nur von unseren besten Baukünstlern erreicht werden können“.<sup>81</sup>

Vor diesem Hintergrund besteht der Anspruch, im weiteren Fortgang des noch laufenden Forschungsvorhabens aus der Analyse von Modellen, Plänen, Publikationen, Akten und Korrespondenz auch ansatzweise die Netzwerkkonstellationen und Motivationen der Beteiligten zu rekonstruieren, um auch Erklärungsansätze für derart divergierende Haltungen innerhalb der Hamburger Architektenschaft zu finden.

Nicht zuzuordnen sind bislang zwei der Modellfotos, die Schumacher 1928 in *Statik und Dynamik im Städtebau* veröffentlicht hat [Abb. 69 und 70]. Es handelt sich dabei zum einen um eine spiegelsymmetrische Komposition mit einem H-förmigen Baublock in der Mitte, Durchgangsbögen und betonten Horizontalen, die an Bauten des Roten Wien wie den Karl-Marx-Hof erinnert und zum anderen um eine Ecksituation, die der Baumassengestaltung des Heinrich-Elisabeth-Baus des Freiherrn v. Ohlendorff mit der Schauburg Hamm (Hammer Landstraße 12)<sup>82</sup> sehr nahe kommt, ohne mit dieser identisch zu sein. Es könnte sich in beiden Fällen um nicht realisierte Alternativen zur Ausformulierung von Torsituationen in der Jarrestadt handeln – der an Wien erinnernde Baublock im nördlichen Teil zwischen Semperplatz und Goldbekufer und die Ecklösung im südlichen Bereich Ecke Hölderlinsallee - Jarrestraße.

---

<sup>77</sup> Vgl. Frank, Hartmut: „Baukunst, Monumentalität und Heimatschutz. Die Architektur der Brüder Gerson und die Hamburger Schule“, in: Voigt, Hans und Oskar Gerson, a.a.O., S. 32–49, hier: S. 46.

<sup>78</sup> Zitat und Vgl. Gerson, Ernst: „Reise-Eindrücke in Nordamerika“, in: *Der Städtebau*, 24 (1929) H 11, S. 293–300, hier: S. 300.

<sup>79</sup> Vgl. Jäger, Roland: „Über Hamburgs Grenzen hinaus; in: Koch, Robert / Pook, Eberhard (Hrsg.): *Karl Schneider. Leben und Werk (1892–1945)*, Hamburg 1992, S. 34–46, hier: S.35.

<sup>80</sup> Spörhase, Rolf: „Zur weiteren Entwicklung des Wettbewerbes für die Bebauung der staatlichen Grundstücke an der Jarrestraße in Hamburg“, in: *Deutsche Bauzeitung*, Beilage Wettbewerbe, 7/1927, S. 47f.

<sup>81</sup> Vgl. Jaeger, Roland: *Block & Hochfeld. Die Architekten des Deutschlandhauses*, Berlin 1996, S. 28 sowie: Block, Fritz: „Der Hamburger Wettbewerb für ein Groß-Wohnhaus-Viertel an der Jarrestraße“, in: *Die Baugilde*, 2/1927, S 71–73, hier S. 71.

<sup>82</sup> Vgl. Hamburg und seine Bauten, a.a.O., S. 148.

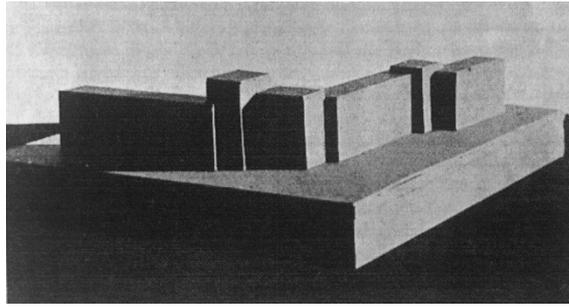
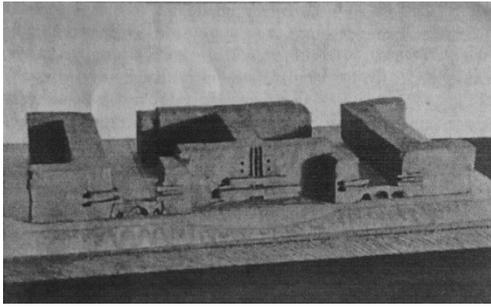


Abb. 69 und 70: bislang nicht lokalisierte Massenmodelle aus Statik und Dynamik im Städtebau (S. 11 u. 13)

Gegenstand der weiteren Forschung werden auch die schon angesprochenen Massenmodelle von Privatarchitekten sein, die in ihren Darstellungskonventionen wie Materialität und Abstraktionsgrad den Behördenmodellen sehr nahekommen und somit im Kontext des modellmäßigen Bauens zu sehen sind, auch wenn hierzu weitere Dokumentationen von Behördenseite fehlen. Ein solches Beispiel ist das Modell von Berg & Paasche für einen in dieser Form nicht realisierten Baublock an der Spitze Habichtstraße-Hellbrookstraße-Hellbrookstiege – direkt östlich der Schumacher-Schule Tieloh für die Gemeinnützige Baugenossenschaft freier Gewerkschafter ist in einer Publikation über die DEWOG zu finden.<sup>83</sup>

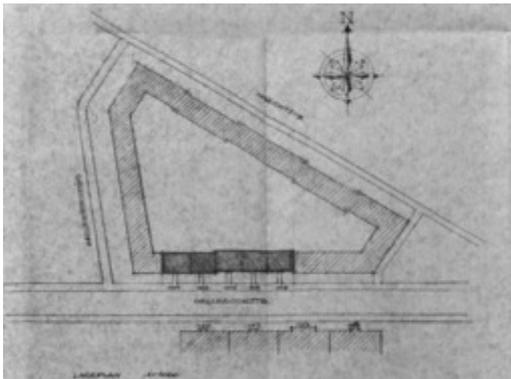
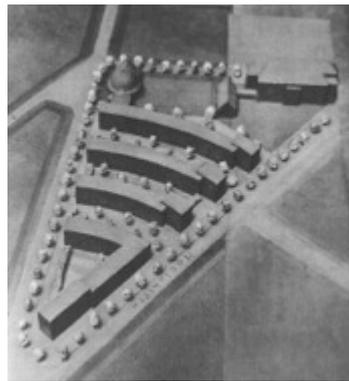
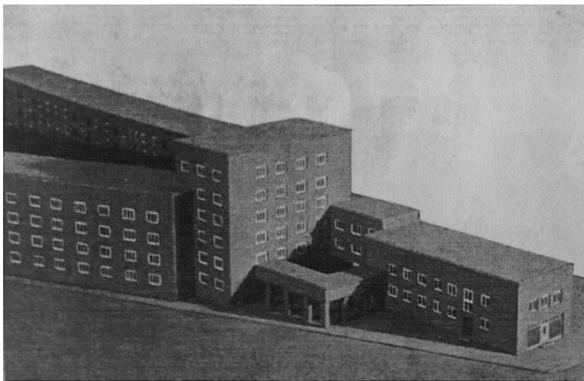


Abb. 71 / 72 / 73 / 74: Architekturmodell Adolf-von-Elm-Hof / Modellfoto Berg & Paasche Baublock Habichtstraße-Hellbrookstraße-Hellbrookstiege / Lageplan Wiederaufbau des 1936 genehmigten und ausgeführten Zustands / Luftbild 2017 (Bing Maps)

Im vorliegenden Kontext interessant ist das Projekt, das zwar nicht mehr innerhalb von Schumachers skizzierten Plangebiet für Barmbek-Nord liegt, aber in unmittelbarer Nähe und deshalb als Südost-Auftakt in den neuen Stadtteil hätte dienen können. Die städtebauliche Figur ist jedenfalls nicht minder prägnant als Friedrich Ostermeyers Adolf-von-Elm-Hof, der sich wenige Blöcke nördlich entlang der Habichtstraße befindet und für Schumacher

<sup>83</sup> Vgl. *Die DEWOG in Hamburg. Mit einem Vorwort von Georg Bruno*, Berlin 1929; S. 23.

immerhin so bedeutend war, dass er ein Architekturmodell in seinen Aufsatz *Statik und Dynamik im Städtebau* integrierte<sup>84</sup> [Abb. 71]. Zudem findet sich das städtebauliche Motiv – Zeilen mit ausformulierten Kopfbauten – wie erwähnt noch einmal in unmittelbarer Nähe, und zwar an besagtem Block westlich der Fuhsbütteler Straße zwischen Emil-Janßen- und Hermann-Kauffmann-Straße, bei dem die vom Massenmodell abweichende Realisierung aufgefallen war.

Das Modell von Berg & Paasche zeigt drei leicht gebogene, in ihrer Länge dem tortenförmigen Grundrisszuschnitt folgende Nord-Süd-Zeilen mit Flachdach und betonten Köpfen an der Nordseite, die durch leichten seitlichen Versatz nach Westen und ein zusätzliches Geschoss ausformuliert sind. An der Ostspitze des Grundstücks ist ein L-förmiger Baukörper – ebenfalls mit Kopfbau – entlang der Habichtstraße vorgesehen, der die Ecksituation zur Hellbrookstraße offen hält [Abb. 72]. Das Projekt ist laut Publikation für 1930 angekündigt. Auf dem Luftbild von 1930 [Abb. 36] ist das Grundstück östlich der Schule Tieloh noch unbebaut. Realisiert wurde hier allerdings eine konventionelle Blockrandbebauung mit Putzfassade und Satteldach.<sup>85</sup> [Abb. 36, 72-74]. Dass für diesen Baublock auch eine modellhafte Darstellung der Baumassengliederung von Behördenseite vorlag, ist nicht auszuschließen, allein schon deshalb, weil sich dieser Baublock in unmittelbarer Nachbarschaft des Habichtplatz-Modells befindet, in dem auch etwas weiter westlich Baublöcke jenseits der Hochbahn angedeutet sind [Abb. 5 und 36]. Die Tatsache, dass hier ein Projekt für 1930 angekündigt wird, und dass dann eine völlig andersartige Realisierung sechs Jahre später erfolgt, legt die Vermutung nahe, dass es sich hier um eine derjenigen bereits erwähnten Fälle handelt, bei denen es – vermutlich auch mit Eigentümerwechsel – im Zuge der Weltwirtschaftskrise zu Verzögerungen kam.

In jedem Fall sind aber auch all jene abstrakt gehaltenen Massenmodelle der Privatarchitekten in den Rekonstruktionsversuch der Methode des modellmäßigen Bauens einzubeziehen, weil eben schon aus Ressourcengründen davon auszugehen ist, dass die Städtebauabteilung nicht die gesamte Wohnstadt flächendeckend modellieren konnte. Vermutlich aus diesem Grund wurde bei privaten Vorhaben die Auflage erteilt, dass „[...] von dem ersten Architekten der auf dem Block baut, ein skizzenhaftes Gesamtprojekt vorgelegt werden [musste], in dem die Hauptgesimshöhen und Massengestaltungen für den ganzen Block festgelegt“ wurden. Diese Baumassengestaltung des Gesamtblocks wurden dann „den späteren Einzelentwürfen zu Grunde gelegt [...]“. Schwierigkeiten [...] bei der Durchführung solcher Bindungen [...] sollten] durch eine möglichst lockere Gestaltung der Vorschriften gelöst werden.“<sup>86</sup>

Um nachzuvollziehen, wie Schumacher seine Planungsabsichten – durch besagte „lockere Gestaltung der Vorschriften“ und ohne den Rückhalt einer gesetzlichen Grundlage(!)<sup>87</sup> – zu implementieren versuchte, ist es erforderlich, sein umfassendes Ringen um die Reform bestehender Bebauungspläne einzubeziehen, das er in *Werden einer Wohnstadt* in verschiedenen Stadien beschreibt. Nur in der Gesamtbetrachtung – auch jenseits der Arbeit an Massenmodellen – wird deutlich, was er unter „elastischen Absichten“<sup>88</sup> verstand, und warum die „eigentümliche Kunst des Städtebaus [für ihn ein] Schweben zwischen Freiheit und Bindung“<sup>89</sup> bedeutete. Aufschlussreich ist hierbei u.a. Schumachers Agieren beim Erhalt des Kellinghusenparks (seinerzeit Schröderscher Park und Knauerscher Park) – entgegen den Absichten der Finanzbehörde, die Grundstücke weitgehend zu überbauen, das er selbst nur kurz andeutet.<sup>90</sup> Fundiert recherchiert ist der gesamte Prozess um den Park im Zuge

<sup>84</sup> Vgl. Schumacher, *Statik*, a.a.O., S. 10.

<sup>85</sup> Die Baugenehmigung wurde 1936 erteilt, die Pläne stammen von Architekt Peter Eggert. Nach Kriegsschäden erfolgt 1950 die Baugenehmigung zur Wiederherstellung, hier wird Eggert als Bauherr genannt, die Architekten des Wiederaufbaus sind Gühlk und Atmer (Vgl. Bauprüfakte).

<sup>86</sup> Vgl. Sitzungsniederschrift Ausschuss Wohn- und Siedlungswesen vom 14.06.1926; a.a.O.

<sup>87</sup> Vgl. Jahresbericht der Verwaltungsbehörden 1927, a.a.O., S. 63.

<sup>88</sup> Vgl. Stabi HH, NSch : VI A 12

<sup>89</sup> Vgl. Schumacher, *Fragen städtebaulicher Gestaltung*, a.a.O., S. 43.

<sup>90</sup> Vgl. Schumacher, *Werden*, a.a.O., S. 43f.

einer Publikation des Stadtteilarchivs Eppendorf von Hakim Raffat 2007.<sup>91</sup> Mit Ausnahme eines wichtigen Details wird anhand von Raffats Aufarbeitung auch die Rolle Schumachers in den entsprechenden politischen und planerischen Abstimmungsprozessen 1925–27/28 deutlich. Aus dem Studium von Protokollen der Finanzdeputation, in denen insbesondere Staatsrat Leo Lippmann die harte Haltung der Finanzdeputation verkörpert und gar die Sinnhaftigkeit von Parks in Eppendorf grundsätzlich infrage stellt, wird im Detail ersichtlich, was Schumacher in *Das Werden einer Wohnstadt* umrissen hatte: welch hartes Ringen um die Freihaltung jeden Quadratmeters in Gebieten mit bestehenden Bebauungsplänen erfolgte. Nachvollziehbar wird ferner, wie Schumacher sich dem Senat gegenüber hinter den Direktor des Gartenwesens Otto Linne stellte.<sup>92</sup>

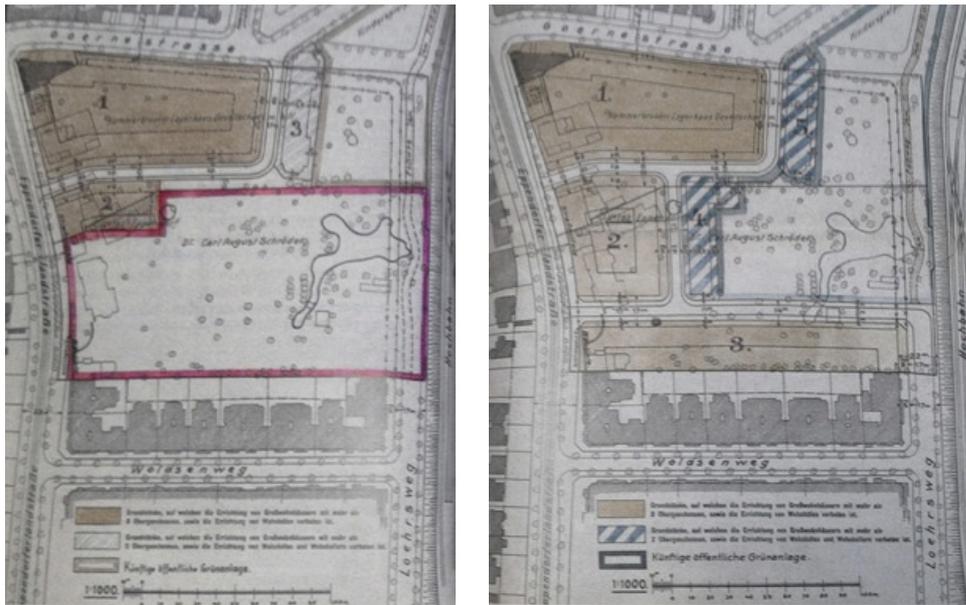


Abb. 75 und 76: Schumachers „elastischer Plan“ mit Bebauung des Knauerschen Grundstücks und ohne Planaussage für das Schrödersche Grundstück (Violett umrandet, linker Plan) und von der Finanzdeputation favorisierter Plan (rechts, Quelle: Raffat, S. 75 /76)

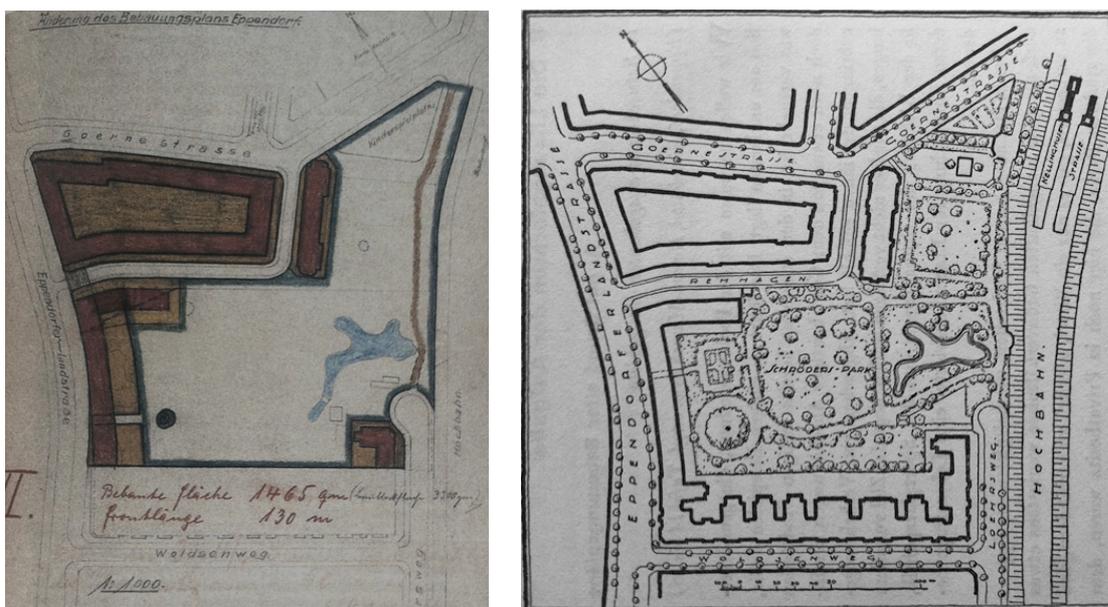


Abb. 77 und 78: Der von Linne vorgeschlagene und von Schumacher unterstützte Kompromiss (links), der weitgehend so umgesetzt wurde. Rechts: Darstellung der realisierten Fassung in *Das Werden einer Wohnstadt*.

<sup>91</sup> Vgl. Raffat, Hakim: *Eppendorf und seine Parks*, Hamburg 2007, S. 74–97.

<sup>92</sup> Vgl. alle Angaben: StAHH 111-1\_CI VII Lit. F h Nr. 3.

Aufschlussreich ist aber auch, welche unkonventionellen Mittel sich Schumacher hier bediente. Raffat zeigt in seiner Publikation letztlich zwei konträre Varianten zur Bebauungsplanänderung. Bei einem dritten Plan handelt es sich allerdings nicht – wie Raffat annimmt – um „[einen] der zahlreichen Vorschläge der Baudeputation“, der nicht genehmigt worden sei, weil er „nur eine geringe Randbebauung an der Eppendorfer Landstraße vorsah“<sup>93</sup>, sondern um einen unfertigen Plan, der ganz bewusst auf den ersten Blick nicht als solcher zu erkennen sein sollte.

Mitten im Disput zwischen Finanzdeputation einerseits sowie Baudeputation und Gartenwesen andererseits zeichnet Schumacher einen Plan, auf dem das ehemalige Knauersche Grundstück zur Bebauung freigegeben ist, der benachbarte Schrödersche Garten jedoch völlig unangetastet bleibt und lediglich, ohne Erklärung in der Legende, violett eingerahmt ist. Auf den ersten Blick liest sich dieser Plan – und das mag Schumachers Absicht gewesen sein – wie eine Forderung nach Maximalerhalt des Schröderschen Gartens. Die tatsächliche Planaussage (nämlich: überhaupt keine!) beschreibt Schumacher lediglich in einem separaten Begleitbrief an den Präses der Finanzdeputation Carl Cohn im Januar 1926. Da die Bebauung für das Knauersche im Gegensatz zum Schröderschen Grundstück unstrittig sei, schlägt Schumacher vor, die beiden Grundstücke getrennt zu behandeln, um für Ersteres Planungssicherheit zu schaffen und die Bebauung für Letzteres zu einem späteren Zeitpunkt zu regeln, sobald ein Konsens zwischen Finanz- und Baudeputation hergestellt sei. Parallel dazu ändert Schumacher proaktiv die entsprechende Senatsdrucksache vom Vortag in diesem, seinem Sinn und sendet diese mit Streichungen und Ergänzungen versehen ebenfalls an Senator Cohn.<sup>94</sup>

Für die wissenschaftliche Aufarbeitung bedeutsam ist aber in erster Linie die Tatsache, dass Schumachers Plan mit der violetten Einfassung lediglich einen Ist-Zustand abbildet. Das vielfach abstrakt benannte „In-der-Schwebe-Halten“ zeigt sich hier im praktischen Versuch. Dieser Plan ist damit als wichtiger planungspraktischer Beleg für Schumachers theoretisch mehrfach erhobene Forderung nach einem „elastischen Plan“ zu verstehen.

Sehr deutlich bekräftigt Schumacher diese Forderung u.a. in einer Sitzung der 1. Sektion der Baudeputation 1927, in der er auf „die wiederholt in der Bürgerschaft und ihren Ausschüssen vorgetragene Klagen über das langsame Voranschreiten der Bebauungsplanarbeiten“ reagiert. Laut Sitzungsprotokoll betont Schumacher, es sei „nötig, nichts übers Knie zu brechen. Es sei keineswegs bedauerlich, wenn die Bebauungspläne elastisch blieben; sie würden durch die Zeit nur reifer. Natürlich dürfe dies nicht dahin verstanden werden, daß anarchistisch, planlos vorgegangen werde. Aber dort, wo eine Stadt wie Hamburg im Begriffe sei, städtebaulich ihre letzte Form zu erreichen, sei es notwendig, eine Reihe von Punkten, die noch nicht ganz zu übersehen seien, im Bebauungsplan offen zu lassen. Wenn die Bürgerschaft sich deswegen über das langsame Tempo der Arbeiten beklage, so müsse darauf hingewiesen werden, daß dieser Zustand voraussichtlich noch lange dauern werde.“<sup>95</sup>

Grundsätzlich fixieren Bebauungspläne als verbindliche Bauleitpläne planerische Zielvorstellungen auf der Quartiersebene, indem sie diese in Vorgaben über Nutzung, Baufenster und Geschosse übersetzen. Schumachers elastischer Plan – das zeigt das Beispiel Kellinghusenpark anschaulich – ist aber demgegenüber durch die Abwesenheit von Zielvorstellungen in ausgewählten Gebieten gekennzeichnet. Schumacher ist sich offenbar bewusst darüber, dass konkrete Umstände wie auch generelle Paradigmen sich ändern können, während Planung und Verwaltung trotzdem handlungsfähig bleiben müssen. Er sucht also nicht, einen bestehenden Plan außer Kraft zu setzen, sondern durch die Einfügung von „blinden Flecken“ den Zeitfaktor zu berücksichtigen sowie der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Planung eben nicht apodiktisch unter allen erdenklichen Umständen vorausschauend die einzig perfekte Lösung vorgeben kann.

<sup>93</sup> Vgl. Raffat, Eppendorf, a.a.O., S. 76.

<sup>94</sup> Vgl. alle Angaben 111-1\_CI VII Lit. F h Nr. 3.

<sup>95</sup> Vgl. Protokoll vom 30.05.1927, StAHH 321-2\_B 98 Band 208.

Vor dem Hintergrund dieses am Einzelfall des Kellinghusenparks gefundenen Zusammenhangs zwischen theoretischer Forderung nach einem flexiblen Plan und praktischem Implementierungsversuch<sup>96</sup> sind im weiteren Verlauf des Forschungsvorhabens vergleichbare, von Schumacher erwähnte Beispiele einzubeziehen.<sup>97</sup> Damit ließe sich gegebenenfalls das Einfügen von „blinden Flecken“ – von unverbindlichen Momenten – in verbindliche Bebauungspläne als systematisches Vorgehen Schumachers herausstellen und somit als neue wissenschaftliche Erkenntnis absichern.

## Abbildungen

---

Architekturmuseum TU Berlin: 26  
Bezirksamt Hamburg-Nord: 62, 63, 64, 68 (bearbeitet: JS), 73, 78  
Bing Maps: 28, 74  
de Fries, Heinrich: *Karl Schneider* (Neue Werkkunst), Berlin et al. 1929: 56 (bearb. JS)  
Deutsches Architekturmuseum (DAM): 31  
DEWOG, a.a.O.: 72  
Fritz-Schumacher-Institut: 2  
Hamburg und seine Bauten, a.a.O.: 15,16  
Hamburger Woche, 7 (1912) Nr. 45: 1  
Hamburgisches Architekturarchiv: 29, 30, 50, 65,66,67  
Jahresbericht Verwaltungsbehörden 1926: 3, 4, 5, 6, 17  
Jahresbericht Verwaltungsbehörden 1927: 7, 8, 18, 57 (bearb. JS)  
Jörg Seifert: 14 (Basis: Werden), 35 (Basis: Bericht Verwaltungsbehörden 1927), 38 (Basis: LGV), 39 (Basis: Werden), 43 (Basis: LGV), 44 (Basis: Werden), 47 (Basis: LGV), 49  
Kolb Technology: 33, 34  
Ockert, Schumacher, a.a.O.: 11, 12,13, 24, 25  
Raffat, Eppendorf, a.a.O.: 75, 76, 77  
Rückner, Silke: *Hamburg-Barmbek-Nord*, Erfurt 2011: 48  
Schumacher, Fritz: „Grünanlagen und Generalsiedlungsplan in Köln“, in: *Die Baugilde*, 9/1927, S. 1483-1488: 22, 23  
Schumacher, Statik und Dynamik, a.a.O.: 69,70, 71  
Schumacher, Volkspark, a.a.O.: 19, 20  
Schumacher, Werden, a.a.O.: 9, 10, 52, 54, 58,59, 60  
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: 21, 40  
Staatsarchiv Hamburg: 27, 36, 37, 41, 42, 45, 46, 51, 61  
Thal, Dieter: *Hamburg Veddel*, Erfurt 2012: 53  
von Behr, Karin: *Emil Maetzel*, Neumünster/Hamburg 2013: 55  
www.dkw-autounion.de: 32

---

<sup>96</sup> Die Finanzdeputation folgt jedoch nicht Schumachers damit verbundenem Vorschlag, „daß zunächst das Schrödersche Grundstück angekauft, aber der Umfang der Bebauung späterer Beschlußfassung vorbehalten werde“ (Vgl. StAHH 111-1\_CI VII Lit. F h Nr. 3).

<sup>97</sup> Schumacher nennt: Wehbers Park und die Schachtschen Wiesen in Eimsbüttel, den Wröndelschen und den Herbstschen Park in Groß-Borstel, den Besitz von Ohlendorff und Thörl in Hamm-Geest, Kämmerers und Trauns Park in Hamm-Marsch und den Pachthof in Horn. (Vgl. Schumacher, Werden, a.a.O., S. 45.)